

Erscheint täglich außer Sonntags. Preis pränumerando: Vierteljährlich 2,30 Mark, monatlich 1,10 Mark, wochentlich 25 Pf. frei in's Haus. Einzelne Nummer 6 Pf. Sonntags-Nummer mit Illustr. Sonntags-Beilage 'Neue Welt' 10 Pf. Post-Abonnement: 2,30 Mark pro Quartal. Unter Kreuzband: Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 2 Mark, für das übrige Ausland 3 Mark. Pro Monat. Einzeln. in der Post-Verwaltung. Preisliste für 1893 unter Nr. 6708.

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Insertions-Gebühr beträgt für die längstehaltene Zeile oder deren Raum 40 Pf., für Recens- und Verammlungs-Anzeigen 30 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.

Verantwortl. Red.: A. 4186. Telegramm-Adresse: 'Sozialdemokrat Berlin'.

Redaktion: SW. 19, Benth-Strasse 2.

Freitag, den 7. Juli 1893.

Expedition: SW. 19, Benth-Strasse 3.

Quittung.

Im Monat Juni gingen bei der Parteikasse folgende Beiträge ein:

Austriacus, Der wahre Sozialdemokrat ist Menschenfreund und erkennt weder Vaterland noch Dynastie 200.—. Aschersleben 200.—. Annaburg b. Halle, mehrere Gesinnungsgenossen 19,50.—. Berliner Wahlkreis: 3. Kreis 1700.—. 4. Kreis, Ost. 1000.— (darunter: Kernspitze 30.—. Tischlerei Unger, Königsbergerstr. 4,65.—. Desgl. 5,10.—. Andreas P. 50.—. Zimmer 2.—. Tischlerei von Belling u. Tisch 7,50.—. 6. Kreis, Noabit 781.— (darunter: Sammelgeld 81.—). 6. Kreis, Oranienburger-Vorstadt, Wedding und Gesundbrunnen 2000.— (darunter: vom Vesellub Reimer 11 13.—). 6. Kreis, Rückzahl 200.—. Berlin, diverse Beiträge: P. S. 50.—. A. B. 50.—. Dr. L. M. 20.—. Begräbnis Schönberg 4.—. Unbenannt 20.—. D. D. Kreuzbergstr. 1.—. Bau Galenlee 2. Rate 12,50.—. Von den Nothen in der Mödernerstr. 3. Rate 10.—. Drei v. Frege'sche grüne Jungen aus Noabit 3.—. Freie Turner Deutschlands 20,10.—. Für die Hinterbliebenen des 'Daniel' in Chemnitz 3.—. D. D. Kreuzbergstr. 1.—. Reichberger- und Mantuffelstrassen-Gasse 3.—. Ein Schlosser aus der Werkstatt Tempelhof 1.—. Neubau Jannowbrücke 3,35.—. Die lustigen Brüder von Wilmersdorf 14,30.—. Bierprozent der Tischlerwerkstatt Müller 10.—. R. M. 10.—. Tischlerei Gebr. Lerch 11,50.—. S. U. 100.—. Hornstr. 19 8,50.—. Von den Nothen aus der Mödernerstr. 4. Rate 16.—. S. zurückgezahlt 39.—. Bahnhof Brunenwald Maurer und Arbeiter 7,70.—. Löpfer vom Neubau Jannowbrücke 3.—. Gießerei Oranienstr. 4,75.—. Genossen der Tischlerei von Lange mann, Jossenerstr. 5,55.—. J. Potsdamerstr. 34,75.—. Die rothen Buchbinder aus der Grünstr. 5.—. Personal des 'Vorwärts' 50.—. Ungenannt, durch Börner 3,75.—. Kontobuchhalter, Kochstr. 4.—. Die rothen Chemigraphen aus der Steinmehlr. 2,50.—. Zwangs-Photographie für das V. Album 3.—. Puhertoloune Rüdow, Ueberschub der Abrechnung vom 26. Juni 30,01.—. Carreau-Sieden 4.—. Gemüthliche Feier d. März 1,75.—. In der Expedition des 'Vorwärts' im Monat Juni gesammelt 9323,55.—. Bremerhaven, Sattler- und Tapezierwerkstatt 7,25.—. Brüssel, Belgische Arbeiterpartei 241,94.—. Baden-Baden, von 8 Nothen 1,70.—. Boppard 3.—. Bremen, geschlagen, aber nicht besiegt 1000.—. Bukarest, Klub der Sozialdemokraten deutscher Junge 822,58.—. darunter von Malern u. Anstreichern 100.—. Wochum zurück 500.—. Brandenburg, Göher Berg, 80.—. Burscheid b. Solingen, Ueberschub der Maler, 22,03.—. Bromberg 30.—. Cresfeld, Antipoden 20.—. Cincinnati, Sammlung der 'Arbeiter-Zeitung', 325.—. Frankfurt a. M. A. M. 300.—. Fürstentum A. B. 7.—. Genf, sozialdemokratischer Klub bulgarischer Studenten 12.—. Greiz, die Genossen von Greiz und Umgegend, 200.—. Hamburg C. M. 3.—. Häftel bei Bremen v. Genossen 200.—. Hamelingen, 6. Hannov. Wahlkr., 150.—. Hohndorf-Vichtenstein, von den versch. rothen Auerhähnen, 10.—. Hamburg, v. d. Genossen Verdernarkt, 13.—. Desgl. rothe Bude Hopfenmarkt 21.—. Desgl. H. W. Hopfenmarkt 8,75.—. Desgl. Fabrikarbeiter und Arbeiterinnen zu Nothenburgstr., Ueberschub einer Zeller-sammlung 25.—. Desgl. chemische Arbeiter Steinwärdler 2,90.—. Desgl. Brauerei-Hilfsarbeiter 3,60.—. Desgl. von Auswärts durch Nothe 2,80.—. Kiel, rother Stallklub, 8,95.—. Kaufbeuren, Anzeigebätter, —40.—. London, Chef-Ueberschub, 5,05.—. Desgl. National Administrative Council of the Independence Labour Party 102.—. Eichtenstein-Gallenberg 25.—. darunter amerikanische Luft, 2,80.—. London, Rom. Arb.-Bild.-Ver. Lottenhamstr. 49, 2. Rate 102.—.

Eichtenstein-Gallenberg 15.—. London, 3. Rate, Mitgl. d. Rom. Arb.-Bild.-Ver. vom Arbeitslohn am 15. Juni 171,87, darunter 2. Rate aus Jantes Fabrik gel. v. G. Wiese 8 Sh. 6 d. P. 2. 300.—. Milwaukee, Dr. P. F. 20,03.—. Desgl. Fresco Painters der Firma Sohns durch G. Wintley 22,25.—. Marzahn bei Berlin, P. 6,30.—. Mailand 4.—. Meerane, Wahlüberschub 250.—. Moers, die rothen Brüder aus dem Kreise 26,84.—. New-York, A. G. Abzahlung 100.—. Desgl. Nat. Exel. der S. Arbeiterpartei Nordam. 2. Rate 9782,50, darunter von jüdischen Arbeitern gesammelt durch die New-Yorker jüdische Arbeiter-Zeitung 100 Doll. Neuchâtel 100.—, darunter von einer rothen Kundtase 1,50.—. New-York, Nat. Exel. d. Soz. Arbeiterp. Nordam. 3. Rate 5803.—. Oregon (Amerika) Sozialisten Portland's 128.—. Orkovo J. D. 20.—. Oberreichenbach 9.—. Posen 10.—. Rom, Comitatus operaris durch P. Mandre 239,90.—. Rixdorf, Bw. C. F. 30.—. Ronneburg (Wahlkreis Altenburg) v. Genossen 50.—. Rixdorf, von 7 Dicken, amerik. Luft 3,50.—. Rawitsch, Ueberschub vom Wahlfonds 100.—. Rockville (Nordamerika) von Genossen durch A. Sp. 164,94.—. Schweiz, Sammelliste der vereinigten Korbmacher 20.—. San Francisco 5000.—. Süchteln, ein Genosse 10.—. Stettin, von Genossen 500.—. Schwedt a. O. 100.—. Sagan 16,65, darunter von Genossen aus Bieslau 2,50.—. Von Genossen aus Gräfenhain 4,15.—. Solingen 400.—. Unter-Bredow, Uebersch. einer amerik. Kuktion 4,80.—. Washington, Bowen u. Freunde 228,44.—. Desgl. Schmidt und Genossen 41,23.—. Wehlar M. 40.—. Wandsbeck, durch A. S. 200.—. Zürich, deutsche Sozialisten in der Schweiz durch G. W. 3. Rate 500.—. Zürich, deutsche Sozialisten in der Schweiz durch G. W., 4. Rate 500.—. Vom 4. Berliner Wahlkreis (Südost) sind im Monat Mai noch abgeliefert worden 500.—, darunter von drei Genossen K. G. S. 18,50.—. Berlin, den 6. Juli 1893.

Für den Parteivorstand
A. Gerisch, Kaybachstr. 9, I.

Aus den Ziegelstein-Höllen.

Auf Ziegeleien in der Umgebung von Berlin sind in den letzten Tagen Lohnkürzungen größeren Umfangs ausgebrochen, die von der bürgerlichen Presse natürlich sofort zu Unruhen und Arbeiterrevolten aufgebauscht wurden. Dieses Handwerk ist ja den Verichterstattern der Bourgeoiszeiten geläufig. Was ihnen und den 'Leitern' dieser Blätter aber nicht geläufig ist, das sind die Arbeitsverhältnisse der Ziegeleien, die man als Höllen für die Arbeiter bezeichnen kann, sowie die Art der gefeglichen 'Regelung' des Schutzes für Ziegeleiarbeiter, wie er erst kürzlich beliebt wurde. Deshalb mag doch einmal, nachdem von den jetzigen Lohnstreitigkeiten solches Aufsehen gemacht wird, an die 'Fürsorge' des Staates und der bestehenden Klassen für die Ziegeleiarbeiter erinnert werden. Die Ziegeleiarbeiter sind bei der letzten 'Arbeiter-schutz-Reform' das Opfer weitgehender Rücksichtnahme auf die Unternehmerinteressen geworden. Ihre Lage spottet

überall geradezu der Beschreibung. In Preußen arbeiteten 1890 ca. 125 000, in Bayern und Sachsen je ca. 15 000 in ständigen Betrieben. Die ländliche Zerstreutheit der letzteren und die große Zahl ausländischer Lohnrücker, die von den Unternehmern beschäftigt wird, läßt die Ziegler vorläufig noch zu keiner rechten Organisation kommen. Deshalb ist die Arbeitszeit auf Ziegeleien meist eine unmenschliche, 14, 15, 16 und mehrstündige, die Kost und das Nachtquartier abscheulich, die Bezahlung schlecht und der Trudanstang, die Abpeisung mit Waaren und Branntwein blüht. Frauen und Kinder werden unglaublich ausgenutzt. Aus allen Gegenden bringen die Fabrikinspektoren Berichte seit Jahren alarmierende Schilderungen dieser Zustände, einzelne Regierungen erließen gegen die trassesten Mißstände Polizeiverordnungen, und bei Berathung der sogenannten Arbeiter-schutznovelle im Jahre 1890/91 wäre eine treffliche Gelegenheit gewesen, einmal gründlich Ordnung in die schändliche Ausbeuterwirtschaft auf Ziegeleien zu bringen. Erhebungen, welche für die 'Arbeiterschutz-Reform' vorgenommen wurden, bestätigten damals alle die Scheußlichkeiten, die bereits bekannt waren, trotzdem man sich selbstverständlich nur bei der Bureaukratie erkundigt hatte. In dem amtlichen Bericht über diese Erhebungen, welcher der Arbeiterschutz-Kommission des Reichstags mitgeteilt wurde, hieß es wörtlich, 'daß die Arbeitszeit häufig im Sommer mit geringen Pausen von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang, d. h. 14—16 Stunden, dauert, und daß oft auch an den Sonntagen gearbeitet wird'. Die weiblichen und jugendlichen Arbeiter müßten sich vielfach über ihre Kräfte anmaßen. . . . Zur Anregung diene häufig in solchen Fällen der Genuß von Branntwein, welcher zuweilen vom Ziegelmeister vertrieben wird'. Wie zart hier der amtliche Stil die Lohnbetrügereien geriebener Ziegelmeister andeutet weiß! Und wenn auch über die meist staltällichen Unterkunftsstätten der Ziegeleiarbeiter nichts in dem amtlichen Bericht steht, so heißt es doch, daß 'eine Einschränkung der übermäßigen Ausnutzung der Arbeitskraft von der überwiegenden Mehrheit der Berichterstatter für erforderlich gehalten' werde; ein Regierungspräsident weist sogar nach, daß eine Ziegelei seines Bezirkes bei elfstündiger Arbeitszeit weit mehr produziert hat, als bei zwölfstündiger. Zu welchen Schutzbestimmungen für Ziegelei-Arbeiter hat man sich nun auf grund dieser Schilderungen aufgerafft? Man höre und staune! Die Arbeitszeit der erwachsenen männlichen Ziegelei-Arbeiter hat man vollständig belassen, wie sie war; die widerstandlosen Kulis werden heute vor wie nach 15, 16 und 17 Stunden abgerackert, und zwar mit der Peitsche des raffiniert ausgebildeten Akkordsystems. Der Bundesrath hätte längst auf grund des § 120a der neuen Gewerbe-Ordnung die Arbeitszeit der Ziegler regeln können; ist ihm gar nicht eingefallen. Es kommt aber noch schöner! Damit es aussehe, als ob man doch etwas thun wolle, setzte man die Ziegeleien in den § 154, der die Gewerbe aufzählt, für welche wenigstens die Schutzvorschriften für jugendliche und

Feuilleton.

Nachdruck verboten.)

Die Bekehrung André Savenay's.

Sozialistischer Roman von Georges Renard.

Autorisirte Uebersetzung von Marie Kumerl.

'Schöne Unterstützung das!' erwiderte Frau Roguet. 'Kann sie denn für all das viele Elend auch nur im Entferntesten genügen, die öffentliche Barmherzigkeit? Gewöhnlich streiten sich immer zehn um eine Brotmarke. Sie hatten auch an die Armenunterstützungs-Verwaltung geschrieben. Die Antwort, die sie darauf erhalten hatten, war mit einer Stecknadel an der Wand befestigt. Es steht darin, daß man ihnen leider nicht helfen könne in Anbetracht der großen Zahl dringenderer Gesuche! Ich verstehe wohl, wie man ohne Bedauern eine Welt verläßt, wo Menschen, die sich ihr ganzes Leben lang für die Reichen geschunden haben, nichts zu brechen und zu beissen haben, während gewisse noble Fanklenger nicht wissen, wie sie ihr Geld durchbringen sollen!'

Wieder begleitete ein haßvoller Blick auf André ihre Worte. Er mochte sich noch so schlicht und einfach geben, seine elegante Kleidung wies deutlich auf seinen Reichtum hin. Und Frau Roguet brauchte man nur anzusehen, um zu wissen, daß sie einen unererschöpflichen Schatz von Haß für die Reichen besaß.

Water Deschamps schwieg in Gedanken verloren. Plötzlich rief er: 'Sagten Sie nicht, daß noch ein kleines Mädchen

da wäre? Was soll aus dem Kinde nun werden? Wo ist sie? Wir wollen sie zu uns holen!'

'Ich habe schon daran gedacht, Vater, hier ist sie.'

Und Johanna, die vorher einen Augenblick verschwunden war, trat wieder ein, an der Hand ein braunes, mageres, tränklich aussehendes Mädchen, das still vor sich hin weinte. In seinen großen, tränenfeuchten Augen, in seiner furchtsamen Haltung lag mehr die Schen vor dem Unbekannten, das nun kommen sollte, als der Schmerz über den unerseßlichen Verlust. Sie war heute wie alle Tage in die Schule gegangen und fand sich nun plötzlich, als sie nach Hause kam, ohne Vater und Mutter, von Menschen umringt, die sie niemals vorher gesehen hatte. Sie begriff einfach nicht, was vorgegangen war. Man fragte sie, wie sie heiße, wie man sie häufig bei armen, verächtlichsten Kindern findet, daß sie Magdalene Féraud heiße. Man fragte sie, ob sie noch Verwandte hätte. Sie wußte es nicht.

'Vater, wir wollen sie bei uns behalten, bis man sie zurückfordert. Willst Du?'

Ob er wollte, der Vater Deschamps! Brauchte sie überhaupt noch danach zu fragen? Er verspürte etwas wie Gewissensbisse bei dem Gedanken, daß vielleicht eine Kleinigkeit, Hilfe für kurze Zeit, vielleicht auch nur ein gutes Wort genügt haben würde, die beiden verzweifelt Menschen zu retten, die so ganz in seiner Nähe freiwillig in den Abgrund des Todes hinab getaucht waren, wie ermattete Schwimmer, die sich von den Wogen in die Tiefe ziehen lassen. Ja, gewiß, er würde das Kind bei sich behalten.

Aber halb und halb, mein Herr, wenn ich bitten darf!' sagte André plötzlich. 'Sie müssen mir schon gestatten, mich an Ihrem guten Werke zu beteiligen.' Und indem er aus seinem Portfeuille zwei Banknoten nahm,

die er auf den Tisch legte, fügte er hinzu: 'Hier ist zunächst etwas für das Begräbnis der Eltern und zur Vorsehung der ersten Bedürfnisse der Kleinen. Ich bitte Sie, daran zu denken, daß ich Ihnen zur Verfügung stehe, sobald das Geld verbraucht ist und daß ich immer in Ihrer Schuld bleibe, mein Fräulein.'

'Ich habe kein Recht, Ihre Hilfe abzulehnen! Ich danke Ihnen im Namen des Kindes. Auf Wiedersehen!' sagte Vater Deschamps, indem er dem jungen Manne die Hand reichte.

André drückte die ihm gebotene Hand herzlich, küßte die Kleine, verbeugte sich respektvoll vor dem jungen Mädchen, grüßte Frau Roguet höflich aber kühl und ging hinaus.

Nachdenklich ging er seines Weges, in seinem Gedächtniß alle Einzelheiten dieses sonderbaren Besuchs Revue passiren lassend. Er hörte noch immer die stammende Rede Water Deschamps' und fragte sich, ob es nach all' dem, was er gehört hatte, eines Mannes wirklich würdig wäre, keinen Theil zu nehmen an einem Kampfe, in dem sich Millionen von Menschen gegenüberstehen. Er sah das bleiche, begeisterte Antlitz des jungen Mädchens wieder vor sich und fühlte sich verlegen, gedemüthigt und entrüstet zugleich. Wie sie ihn empfangen hatte! Wahrhaftig, er hatte keine schöne Rolle gespielt. Glücklicherweise hatte er aber wenigstens noch, dank der kleinen Waise, einen guten Abgang gehabt. Er war zufrieden und doch auch wieder unzufrieden mit sich. Er hatte, wie er sich gestehen mußte, weniger einer großmüthigen Regung nachgegeben, als vielmehr dem Wunsch, sich die Achtung der schönen Revolutionärin zu erzwingen. Verdiente diese 'rothe Jungfrau' wirklich so viel Ehre? Eigenartig war sie gewis, ja sogar interessant, das konnte man nicht anders sagen. Aber schrecklich fanatisch und

weibliche Fabrikarbeiter gelten (also der zehn- bzw. elfstündige Maximalarbeitstag). Danach wären wenigstens die schwächeren Opfer des Backstein-Kapitalismus etwas mehr geschützt gewesen, und ihre Zahl betrüge in Deutschland ca. 85 000. Aber diese kleine Abweichung von der richtigen Bourgeoispolitik reute unsere Herren Gesetzgeber sehr schnell wieder. Sie bestimmten im § 139a der Gewerbeordnung, daß junge Leute und Frauen in Ziegeleien auf Grund einer Ermächtigung des Bundesraths nöthigenfalls auch bis 70 Stunden wöchentlich beschäftigt werden dürfen, und eine Bekanntmachung des Reichskanzlers vom 27. April 1893 gestattet den Unternehmern vollends dafür, daß jugendliche und weibliche Arbeiter bei der Rohmaterialgewinnung und den Ofenarbeiten nicht beschäftigt werden dürfen, ihre Ausnützung im Uebrigen von 1/5 Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends, während sonst jugendliche Arbeiter beziehungsweise Frauen nicht vor 1/6 bzw. nach 8 1/2 Uhr beschäftigt werden sollen. Also immer rückwärts, rückwärts im Schutze der Schwachen — für sie sind Staat und Bourgeoisie nicht zu haben!

Auf diesem Hintergrunde spielen sich die Lohn-differenzen in den Ziegeleien um Berlin ab, von denen letzter Tage zu melden war. Man wird uns vielleicht einwenden, daß Lohn-differenzen eine Sache für sich sind und mit dem Arbeiterschutz der „neuen Aera“, auch wenn er noch so erbärmlich wäre, nichts zu thun haben. Das ist der alte Irrthum Verer, welche die Arbeiter-verhältnisse aus eigener Anschauung nicht kennen. In Lohnstreitigkeiten kommt gewöhnlich der Mißmuth der Proletarier über die gesammte Gestaltung ihres Arbeitsverhältnisses zum Ausbruch, die Lohn-differenz ist meist nur der letzte Tropfen, der das Gefäß zum Ueberfließen bringt. Und wenn irgend eine Arbeiterkategorie das Recht hat, zum Himmel zu schreien wegen der Erbärmlichkeit ihrer ganzen Arbeitsbedingungen, so sind es die armen schwer arbeitenden Ziegler.

Wann wird endlich diesen schwer geplagten und schlecht bezahlten Proletariern gegenüber die Gesetzgebung ihre Pflicht erfüllen?

Politische Uebersicht.

Berlin, den 6. Juli.

Aus dem Reichstage. Die Tagesordnung für die des morgen Nachmittag 1 Uhr anberaumte 3. Plenarsitzung des Reichstages lautet wie folgt: 1. Berathung des schleunigen Antrages der Abgg. Auer und Genossen wegen Einstellung der gegen den Abg. Dr. Müller (Sagan) beim Amtsgericht resp. beim Landgericht Glogau schwebenden Strafverfahren während der Dauer der Session. 2. Berathung der schleunigen Anträge der Abgg. Auer und Genossen wegen Einstellung der gegen die Abgg. Schmidt (Frankfurt) resp. Schulze (Königsberg), Bueb und Wegner (Hamburg) schwebenden Strafverfahren während der Dauer der Session. 3. Erste Berathung des Entwurfs eines Gesetzes, betreffend die Friedenspräsenzstärke des deutschen Heeres.

Die nationalliberale Fraktion bringt durch den Abg. Osann im Reichstage eine Interpellation ein, worin Auskunft darüber erbeten wird, ob die Regierung bei den dies-jährigen Manövern die nothwendige Rücksicht auf die, namentlich im Westen und Süden herrschende Futternoth nehmen werde. Außerdem war angeregt, einen Antrag betreffs des Militärstrafverfahrens zu stellen; dies soll jedoch erst in der nächsten Session geschehen.

Ein lustiges Rechenexempel macht die „National-Zeitung“ auf, die kurzweg schreibt, die 44 am 5. Juli bei Bürlins Wahl abgegebenen weißen Zettel seien von den Sozialdemokraten abgegeben worden. Unsere Fraktion zählt, da die Hamburger Wahl noch aussteht, 43 Mann, amesend waren am 5. Juli 85 Sozialdemokraten, die allerdings sämmtlich weiße Zettel abgaben. Wer mag wohl die anderen neun weißen Zettel abgegeben haben?

Der Antrag auf Aufhebung aller Zölle für Futtermittel ist von der süddeutschen und freisinnigen Volkspartei gemeinsam eingebracht worden. — Das Centrum hat die Aufhebung des Jesuiten-Gesetzes beantragt.

Ein Nachtragsetat, durch den die durch die Militärvorlage bedingten Änderungen des Etats und die erforderliche Erhöhung der Matrikularbeiträge festgestellt werden,

durchaus nicht faustmüthig. Ohne Zweifel, eine Schülerin von Frau Roguet! Eine kleine Jakobinerin! — Als André mit seinem Urtheil so weit gediehen war, bemerkte er, daß er vor seinem Hause angekommen war.

4. Kapitel.

Es fand an diesem Abend ein kleines, intimes Diner in dem stattlichen Hause der Murillostraße statt. Als André, nachdem er Toilette gemacht hatte, in den Salon eintrat, fand er dort bereits mehrere der Eingeladenen in lebhafter Unterhaltung mit seiner Mutter und seiner Schwester. Da war zunächst Suntram von Serenoise, der heute nicht so frisch ausah wie sonst. Er wollte ursprünglich mit Alfred zusammen kommen; aber der arme Alfred hatte sich von der gestern ausgestandenen Todesangst noch nicht erholt, er hütete noch das Zimmer; vielleicht mochte er sich auch den Spöttereien, denen er sicher nicht entgangen wäre, nicht aussetzen. Er hielt es für klug, sich für einige Tage von dem gesellschaftlichen Treiben zurück-ziehen. Dann war noch eine Mrs. (abgekürzt für Mistress, sprich Missis, Frau) Webster mit ihrer Tochter da. Mrs. Webster war von Geburt Französin, aber durch ihre Heirath Engländerin geworden. Ihr Gatte hatte sich in seinem Seiden-waarengeschäft in London ein hübsches Stück Geld erworben; gerade als er sich zur Ruhe setzen und von seinen Renten leben wollte, war er gestorben. Die Wittwe, die sich immer für eine ins Ausland Verbannte gehalten hatte, kehrte sofort nach Paris zurück und that sich etwas darauf zu gute, daß sie trotz ihrer langen Abwesenheit von Paris mehr Pariserin geliebt war, als irgend eine andere Dame der Gesellschaft. Sie ließ jetzt ihrer Lebenslust, die sie in London nicht so hatte austoben können, wie sie es gern gethan hätte, die Fägel schiefen. Dabei war es nur natürlich, daß sie horrende Summen verschwendete. Ihre Binsen reichten dazu nicht aus. Wie man sagte, hatte sie auch ihr Kapital schon stark

wird dem Reichstage nach den „Berliner Politischen Nachrichten“ zugehen, sobald die Annahme der Militärvorlage feststeht.

Der Bundesrath hat in seiner Sitzung vom 6. Juli der Vorlage betreffend die Verleihung von Korporations-rechten an die mit dem Sitz Hamburg errichtete „Hanseatische Land-, Minen- und Handelsgesellschaft für Deutsch-Süd-West-Afrika“ die Genehmigung erteilt.

Eine „wirthschaftliche Vereinigung“ der Brot-vertreuer des Reichstages soll gestiftet werden. Am 5. Juli traten 78 Mitglieder der Konservativen, Frei-konservativen, Nationalliberalen und Antifemiten unter dem Vorsitz des Abg. v. Blöb zusammen. Zur Ausarbeitung der Satzungen dieser wirthschaftlichen Vereinigung wurde eine Kommission, bestehend aus den Herren v. Blöb, Erneccerus, v. Kardorff, Lutz, Liebermann v. Sonnenberg, ernannt. Derartige freie parlamentarische Organisationen der Schlot- und Krautjunker sind nichts Neues; im heiligen Geist der schändlichen Gewinnjäger sind diese großbürgerlichen Gruppen einzig.

Die Tante aus der Breitenstraße, die „Vossische Zeitung“, leitartikelhaft heute Abend über die nächsten Wahlen zum preussischen Abgeordnetenhaus. Der brave Alteschlottern die Glieder, wenn sie daran denkt, daß die Sozialdemokratie sich an diesen Wahlen betheiligen und vielleicht in das Haus an dem andern Ende der Leipzigerstraße einzuziehen wird.

Die „Voss. Ztg.“ kann sich beruhigen, daß preussische Dreiklassen-Wahlrecht, das „elendeste aller Wahlsysteme“ — frei nach Bismarck — durch die Miquel'sche „Reform“ noch jämmerlicher geworden, reizt die Sozialdemokratie nicht. Ein Mandat würde unter diesem Wahlsystem nur durch ein Kompromiß mit einer der Bourgeoispartei möglich sein. Solche Kompromisse zu schließen, überläßt die Sozialdemo-kratie aber den Freisinnigen, die ihre Geschicklichkeit in diesen Dingen bei den letzten Reichstagswahlen so glänzend bewiesen haben. Der Hinweis auf Bayern, Sachsen, Baden u. s. w. paßt nicht, weil in diesen Staaten das Wahlrecht, wenn auch durch Jenzus eingeschränkt, den Arbeitern die Möglich-keit gewährt, sich selbständig als Klasse an den Wahlen zu betheiligen.

Wenn die „Vossische Zeitung“ bei dieser Gelegenheit nach Vereinigung der beiden „feindlichen Brüder“ des Frei-sinns wimmert, so zielt diese Entschiedenheit das Organ des „Berliner Freisinns“ zwar sehr, ändert aber nichts an der Thatsache, daß Berlin der Sozialdemokratie gehört, und daß auch der vereinigte Freisinn ferner Mandate in Berlin nur erreichen kann, wo das „elendeste aller Wahlsysteme“ herrscht, oder wo die Minister für den Kandidaten des Freisinns stimmen.

Der Fortschritt der Sozialdemokratie in Bayern tritt offensichtlich zu Tage in dem erfreulichen Ergebnisse der Landtagswahlen. In die bayerische Kammer werden zum ersten Male Sozialdemokraten, fünf an der Zahl, ein-ziehen. Nürnberg wird durch vier, München II. durch einen sozialdemokratischen Landtags-Abgeordneten vertreten sein. Mit der behaglich-faulen Ruhe des bürgerlichen Karpfen-reichs ist es nun zu Ende. Die sozialistischen Land-boten werden das ultramontan-liberale Joch, worin ein Schachergeschäft das andere jagte, während die ver-fassungsmäßigen Rechte des Volkes nichts galten, gründlich zerstören. Zahlreiche bedeutende Aufgaben politischer und wirthschaftlicher Art, deren Erledigung von größter Wichtig-keit für die Arbeiter, die kleinen Leute ist, harren hier der Lösung: Vereinsrecht, Wahlrecht in Staat und Gemeinde, Steuerfragen, Gehaltsverhältnisse der Unterbeamten, land-wirthschaftliche Nothstände, Fabrikinspektion, Arbeit und nochmals Arbeit in Hülle und Fülle. In der Kammer wird jetzt endlich das richtige Wort gesprochen werden, wenn die Beziehungen zum Reich, die Ansprüche des erhöhte Matrikularbeiträge heischenden Militarismus an die bayerischen Steuerzahler u. s. w. zu erörtern sind. Zwar liegt noch keine Schlusnachricht über das Ergebnis der gestrigen Wahlmänner-Wahlen vor, doch ist mit Sicherheit anzunehmen, daß weder die Liberalen noch die Ultramontanen eine Majorität haben. Die letzteren werden Sitze an die Bauernbündler verlieren, und diese, sowie unsere Abgeordnete, werden aller Voraussicht nach das Jünglein an der Waage der parlamentarischen Entscheidungen in der Prammerstraße bilden.

Die Abgeordnetenwahlen finden am Mittwoch, 12. Juli, nicht wie gestern irrthümlich berichtet wurde, am 6. Juli,

angeriffen. Man sah sie überall, wo man sich amü-sirte und selbst an solchen Orten, wo es zum guten Ton gehört, daß man sich langweilt, im Boulogner Hölzchen, bei den Rennen, in den Sitzungen der Akademie, auf den dreißig Kunstausstellungen, die im Laufe des Jahres ein-ander folgen und sich Konkurrenz machen. Sie machte sich überall durch ihr auffallendes Benehmen und ihre erzen-trischen Toiletten bemerkbar. Durch ihren unausgesetzten Verkehr mit der eleganten Welt glaubte sie sich schmeicheln zu dürfen, auf dem Gebiet der Kunst und der Literatur eine Kennerin geworden zu sein.

Sie hatte hier und da einige gelehrte Brocken, einige Kunstausdrücke aufgefressen, mit denen sie die Leute blen-dete. Außerdem besaß sie einen uner schöplichen Vorrath von Anekdoten. Sie war das wandelnde Journal für Frau Savenan, die sich sonst wenig um Neuig-keiten kümmerte. Die Bekanntheit der beiden Damen hatte sich auf die natürlichste Weise gemacht. Alle beide begleiteten ihre Töchter in dasselbe Atelier. So lernten sie sich kennen, verabredeten dann regelmäßige Zusammenkünfte, plauderten miteinander, besuchten einander, und bildeten sich schließlich ein, sie seien Freundinnen.

Auch die beiden jungen Mädchen hatten sich auf den ersten Blick gefallen, vielleicht deshalb, weil sie sich äußer-lich sehr wenig glichen. Miß (Fräulein) May Webster war groß, hatte einen schneeweißen Teint und etwas auffallend blondes Haar, wie man fand, wenn es auch immerhin weniger auffallend war, als ihre Manieren. Mit lebens-würdiger Unverschämtheit betrachtete sie jeden, der ihre Auf-merksamkeit erregte, durch ihre Borgnette, weniger, um ge-nauer zu sehen, als um aufzufallen und gesehen zu werden.

Eine sehr egoistische Natur, hatte sie doch bald eingesehen, daß es nicht vortheilhaft ist, es zu sehr merken zu lassen. Obgleich sie eigentlich ein kühles Herz und einen ruhigen Kopf hatte, liebte sie es doch, die Unbesonnene zu spielen

statt. Wir begrüßen unsere Freunde zu ihrem Wahlsiege. Glückauf! —

Zur Futternoth. Wie in Deutschland, so ist auch in Frankreich die Futternoth so sehr gestiegen, daß viele Land-wirthe ihr Vieh zu Schleuderpreisen verkaufen mußten. So sind, wie die „Kölnische Zeitung“ mittheilt, ganz junge Fohlen um 4 bis 6 Franks das Stück verkauft worden. Um dieser allgemeinen Noth einigermaßen zu steuern, hat der französische Kriegsminister in der Kammer-sitzung vom 24. Juni im Einverständnis mit dem Finanz-minister einen Nachtragskredit von 10 800 000 Frks. ver-langt, um die Konservenbestände für die Jahre 1894 und 1895 schon im voraus zu beschaffen. Die „Kölnische Ztg.“ schlägt nun vor, das französische Beispiel nachzuahmen und mit der Beschaffung von Konserven für das Heer jetzt schon vorzugehen.

„Es ist bekannt,“ führt das rheinische Blatt aus, „daß die Vorräthe an Wärsenfleisch und Fleischkonserven für das gesammte deutsche Heer schon im Frieden theils bei den Truppen, theils in den Festungen bereitgestellt sind. Diese Vorräthe müssen alljährlich ausgetauscht werden und werden von den Truppen theils im Manöver, zum größten Theil aber in den Manövern das ganze Jahr hindurch verbraucht. Da nun die Wärsenfleischkonserven zumeist eine garantierte Dauer von etwa 6 Jahren haben, so muß alljährlich mindestens ein Sechstel des ganzen Kriegsbestandes ausgetauscht werden, und es ist diese Aufgabe für die Truppenmanövern eine sehr schwere Last, da die Konserven den Truppen zum vollen Preise der täglichen Fleischportion abgegeben werden, die Truppen selbst aber meist in der Lage sind, durch ihre örtlichen Lieferungsverträge das Fleisch billiger einzukaufen als die Konserven. Somit ist die Konservenverpflegung für die Truppenmanövern eine sehr theure Sache, und es springt dies um so mehr in die Augen, wenn man bedenkt, daß die Gesamtverpflegung des deutschen Soldaten je nach Lage der Garnison mit 21 bis 30 Pf. täglich geleistet werden muß. Wird im Winter eine Abendsuppe verabreicht, so kommt die-selbe auf mindestens 2 1/2 bis 3 Pf. zu stehen, und es ist daher namentlich im Winter bei der dann häufiger und mindestens ein- bis zweimal in der Woche erfolgenden Verwendung von Konserven von allerhöchstem Werthe, daß diese so billig wie möglich geliefert werden können. Es bestehen nun im Deutschen Reich gegenwärtig zwei große Militär-Konservenfabriken in Mainz und in Spandau, die zur Bereitung von Wärsenfleisch in größtem Maßstab eingerichtet und befähigt sind, bei aus-brechendem Kriege den Bedarf des Heeres sicherzustellen. Diese beiden Fabriken haben bisher nur den Auffrischungs-bedarf geliefert und daher nur im Winter gearbeitet. Sie haben ihre Bearbeitung Ende April geschlossen und sind nun in den Zustand der Ruhe bis zur Eröffnung der Winterarbeit eingetreten, um die sehr verwickelte Abrechnung mit den Truppen vorzunehmen. Die Fabrik in Mainz hat im Winter täglich 85 bis 40 Stück Ochsen verarbeitet, kann aber mit Leichtigkeit das Doppelte leisten. Rechnet man aber nur 1500 Stück im Monat, so ergibt dies für beide Fabriken schon 3000 Stück im Monat oder für die ganze Sommerthätigkeit etwa 12 000 Stück. Der Einwand, daß die Bereitung der Konserven im Sommer auf Schwierigkeiten stößt, erscheint nicht zu-treffend, da ja in Amerika die Hauptthätigkeit der Fabriken gerade in den Sommer fällt und da in Frankreich der Anstoß zur sofortigen Anlegung von Fabriken ebenfalls gegeben wurde. Auch dem Einwand, daß namentlich das Vieh infolge der schlechten Ernährung etwas minderwerthig ist, wird damit wohl entgegengetreten, daß auch die Preise dem-entsprechend gewichen sind. Das Reich besitzt nun weiter in den großen Festungen Metz, Straßburg, Thorn und andern große Gefrier-Anstalten. Werden nun auch diese eröffnet und große Vorräthe gefrorenen Fleisches für die Festungen beschafft, so ist man nicht nur in der Lage, im Herbst oder im nächsten Frühjahr, wenn alldann die Fleischpreise wieder gestiegen sein werden, das Fleisch zu mäßigen Preisen an die Truppen ab-zugeben, sondern man ist auch in der Lage, einen Verlust im großen mit diesen Anstalten zu machen. Entschließt sich das Kriegsministerium dazu, die Konservenbestände namentlich im voraus für die Jahre 1895 und 1896 zu beschaffen und theil-weise selbst zu bereiten, so wird es nicht schwer sein, beim Einkauf der Thiere durch Vermittelung der Landratsämter oder der landwirthschaftlichen Vereine unter Ausschluß der Händler sich unmittelbar an die nothleidenden Gemeinden zu wenden und so derabschneidenden Preisdrängerei zuvorzukommen. . . . Es ist wohl anzunehmen, daß der Reichstag bereit sein wird, die erforder-lichen Mittel nachträglich zur Verfügung zu stellen, die ja als-dann in den Jahren 1895 und 96 nicht zur Ausgabe gelangen. Auf diese Weise würde nicht nur den nothleidenden Land-wirthen eine nicht unwesentliche Hilfe gebracht, sondern es würde auch die Kriegsverwaltung infolge des billigen Einkaufes nam-baste Ersparnisse machen, die überdies bei der Verpflegung der Truppen sehr fühlbar sein würden.“

Der Vorschlag verdient erwogen zu werden, aber die Maßregel wäre doch nur ein Glied in der Kette der noth-wendigen Eingriffe von Reich und Einzelstaaten. In erster

und sich in allerhand kleinen Tollheiten zu ergehen; sie war naiv mit toller Dreistigkeit und berechneter Unschuld. Unter dem Vorwand, daß sie das Französische nur sehr unvollkommen beherrschte, radebreitete sie mit ernsthafter Miene oft ganz nette Scherze, oft aber auch tolle Wagnisse und Ungeheuerlichkeiten, die nichtsdestoweniger ihre Zuhörer amüsrten. Zu allen Zeiten beachtet die vornehme Gesell-schaft diejenigen ihrer Mitglieder viel mehr, die eine andere Sprache sprachen, als diejenige des Landes, in dem sie sich aufhalten; Miß May hatte es auch sehr bald weg, daß einige in die Unterhaltung gestreute exotische Brocken ge-nügten, um ihren leeren Schwägerinnen ein gewisses Ansehen zu geben, und sie bemühte sich eifrig, sich ihren leichten englischen Akzent in der Aussprache des Französischen zu bewahren, während ihre Mutter sich den ihrigen abzu-gewöhnen suchte. Sie galt überall für geistvoll und originell; und sie besaß wenigstens eine oberflächliche Originalität.

Sie schmeichelte und liebteste Germaine mit einer so hartnäckigen Ueberbäumlichkeit und war dabei so geschickt, daß niemand auch nur den Schatten eines Hintergedankens darunter vermuten konnte. Es konnte indessen nicht zweifelhaft sein, daß sie den Bruder mit Hilfe der Schwester fangen wollte. André schien ihr eine sehr passende Partie; man schätzte ihn auf fünfmal hunderttausend Franks, und sein Vermögen erlitt durch die Zusage seiner Person keine Einbuße. Vorläufig stand sie mit ihm auf einem freundschaftlichen Neßfuß. Sie amüsrte sich damit, ihr beständig zum Widerspruch zu reizen, ließ dabei jedoch wie zufällig durchblicken, daß sie dieselben Ansichten hegte wie er.

„Opui, seht den Bösewicht, der so spät kommt,“ rief sie ihm zu, als er sich der lachenden und scherzenden Gruppe näherte, welche die beiden jungen Mädchen und Suntram in einiger Entfernung von den Mittern bildeten.

(Fortsetzung folgt.)

Reihe kommt es an auf die Aufhebung der Zölle auf Futtermittel und der Lebensmittelzölle überhaupt. Dagegen daß die Heeresverwaltung jetzt Einkäufe in großem Maßstabe macht und sie in der vorhin angedeuteten Weise verwerthet, ist sicher nichts einzuwenden, immer vorausgesetzt, daß sie an die richtige Schmiebe geht und den Nothleidenden keine Schleiherpreise, sondern angemessene Preise zahlt. Wenn die „Köln. Zeitung“ meint, die vorhandenen militärischen Anstalten könnten nicht ausreichen, man müsse sich deshalb an die Privatindustrie wenden, Deutschland sei jetzt mit seinen großen Fabriken in der Lage, sich vom Ausland unabhängig zu machen, so sind wir der Ansicht, daß die Heeresverwaltung ihre Bedürfnisse selbst decken soll. Voraussetzlich reichlich auch die Reichsbetriebe dazu aus; wenn nicht, so möge man sie erweitern.

Wie es z. B. im Eifelgebiete aussieht, darüber belehrt eine Mittheilung der „Westdeutschen Allgemeinen Zeitung“. „Solch traurige Nachrichten“, heißt es, „kommen über Mangel an Nahrung und Pflege für Mensch und Vieh, daß die Sorge nicht mehr abzuwehren ist, die ganze Oiseifel gehe einem Nothstande, und Hungerjahre entgegen, schlimmer als das unergessene vor einem Jahrzehnt. Ohne umfassende öffentliche Beihilfe wird die Eifel in diesem Herbst und Winter dem Hunger zur Beute.“

Dem auf den 5. Juli einberufenen Meiningen Landtag ist zunächst als einzige Vorlage die Regierungsforderung zugegangen, 800 000 M. aus den Beständen der Landeskasse zur Bekämpfung der Futtermittelnot zu bewilligen und zwar bis Ende 1894 als unverzinsliche und von da ab bis 1896 als mit 3 pCt. verzinsliche Darlehne.

In der „Kölnischen Volks-Zeitung“ liest man: „Der Mangel an Streumitteln hat naturgemäß einen Preisanschlag zur Folge; aber wie man da in manchen Fällen das Schicksal scheert, das ist doch nicht mehr schön. So wird uns mitgetheilt, eine Gesellschaft habe bis ins vorige Jahr für eine Ladung Torfstreu von 10 000 Rilo 100 M. gefordert, Anfangs dieses Jahres 120—130 und 150 M.; augenblicklich fordere sie aber 225 M. und stelle weitere Preissteigerungen in nächster Zeit in Aussicht. Torfstreu ist bekanntlich kein Artikel, der dem guten oder schlechten Ertrage einer Ernte ansieht, oder den Schwankungen der Börse unterworfen wäre; sie ist ein Artikel, der in den Moorgründen nach wie vor mit derselben Ertragskraft und unter denselben Lohnverhältnissen zu fördern ist. Einen solchen Artikel um 100 pCt. und mehr zu steigern, nur weil der Mangel an Streu nöthigt, zu diesem Mittel zu greifen, das ist wucherische Ausbeutung der Nothlage.“

Das Ausführverbot wird diese Mißstände ins Ungemessene steigern, da es, wie wir schon hervorgehoben haben, den Großproduzenten und Großhändlern mit Futtermitteln die Kleinbauern auf Gnade und Ungnade ausliefert und den Monopolpreis-Wucher geradezu schafft. Die Aufhebung der Zölle ist das beste Schutzmittel gegen die Ausbeutung der Nothlage unserer Bauernschaft.

Deutschfreisinniges. Ein unsicherer Kantonist der freisinnigen Volkspartei scheint der Abgeordnete Pachnide zu sein. Der „Reichsbote“ theilt aus einem Briefe Pachnide's folgende Stelle mit:

„Ich bin der Fraktion der freisinnigen Volkspartei beigetreten, und ich will hoffen, daß mir die Verhältnisse in derselben das Verbleiben ermöglichen. Jedenfalls nehme ich, wie ich schon in Pommern gesagt, darin eine ganz unabhängige und selbständige Stellung ein. Ich habe inzwischen bereits die Fehler, die seitens der Fraktion gemacht sind, als solche privatim und öffentlich gekennzeichnet, und würde, wenn die Fraktion ähnliche Fehler wiederholen wollte, keine Bedenken tragen, aus derselben auszuscheiden, um der liberalen Sache im Reichstag außerhalb dieses Fraktionsverbandes zu dienen.“

Herr Pachnide erbt den Hauptfehler in der Ablehnung des Antrages Suene, gegen den er am 6. Mai selbst gestimmt hat. Die „Berliner Zeitung“, ein Organ der freisinnigen Volkspartei, schreibt:

„Das Verfahren dieses Herrn, der sich als Mitglied der freisinnigen Volkspartei wählen ließ, weil er auf andere Weise nicht in den Reichstag hätte kommen können, in parlamentarischen Ausdrücken zu charakterisiren, dürfte kaum möglich sein, und wir verzichten um so lieber darauf, als die unbedeutende Persönlichkeit nicht gerade dazu herausfordert, sie zum Gegenstande längerer Erörterungen zu machen. Wir denken, die freisinnige Volkspartei wird kurzen Prozeß mit Herrn Pachnide machen und ihm schleunigst Gelegenheit geben, der liberalen Sache außerhalb des Fraktionsverbandes zu dienen.“

Abwarten! — Wie die „Freisinnige Ztg.“ schreibt, bestand bei einer am Dienstag abgehaltenen Konferenz der Reichstags- und Landtags-Abgeordneten der freisinnigen Volkspartei „keine Meinungsverschiedenheit darüber, daß die Feststellung des neuen Programms erst auf einem nachfolgenden Parteitag zu erfolgen hat“. Bekanntlich hat die freisinnige Vereinigung das „Verschmelzungs“-Programm von 1894 für sich in Anspruch genommen.

Wie die „Freisinnige Zeitung“ heute Abend meldet, ist Herr Dr. Pachnide bereits aus der Fraktion ausgetreten.

Zur Nachwahl in Alzen-Bingen. Wie wir der „Freis. Ztg.“ ebenfalls entnehmen, hat am Mittwoch eine freisinnige Vertrauensmänner-Versammlung Herrn Reinhard Schmidt-Eberfeld, den bisherigen Abgeordneten für Lennep-Wettmann, als Kandidaten der freisinnigen Volkspartei für die Nachwahl an Stelle Albert Traegers aufgestellt.

Die „Freisinnige Volkspartei“ will ihre doppelte Gestalt beibehalten, eine die sie auf dem Forum und der Tribüne zur Schau trägt, und eine die sie im intimen Kreise trägt. Die Loga vor allem Volke, den Schlafrock, wenn sie unter sich sind, so hielten es die Freisinnigen und Fortschrittler bisher, und so wird es die „Freisinnige Volkspartei“ auch in Zukunft thun. Der bevorstehende Parteitag wird daher auch unter Ausschluß der Öffentlichkeit stattfinden, wie Herr Eugen Richter in seiner „Freisinnigen Zeitung“ es einschuldigt, weil es sich um einen „zwanglosen Meinungsaustrausch“ über innere Fragen der Partei handelt. Es könnte sich dabei die Loga etwas verrücken und ein nicht lockendes Negligé zum Vorschein kommen.

Die Ergänzungswahlen zum hessischen Landtage werden Ende August oder Anfang September stattfinden. Die sommerliche Stille der Saurengurlenzeit wird nachgerade ein Märchen aus vergangenen Tagen.

Die Pistole. Der durch seine gewerbmäßige Beschimpfung und Verdächtigung der Arbeiterbewegung berühmte „Bergmannsfreund“, der jüngst erst die vom „Reichsbote“ kolportirte Lügengeschichte über Bebel

ausgehört hat, lenkt die öffentliche Aufmerksamkeit schon wieder einmal durch einen sauberen Streich auf sich. Der Wacker des Blattes ist ein gewisser Bergmannsfreund den Bentrumschanden Grafen von der Schulenburg. Oest schwer beleidigt, Graf von der Schulenburg erwiderte darauf, was die sehr empfindliche „Ehre“ des Silger so kränkte, daß er den Grafen auf Pistolen forderte. Schulenburg lehnte als Katholik und geschehtrener Mann die Pistolenforderung ab. Graf Schulenburg ist Reserve-Offizier, aber da er es abgelehnt hat, einen Frevel gegen das Gesetz zu begehen, ist er es gewesen. Man wird ihn einfach aus dem Offiziersverband entfernen, wie dies vor Jahren zwei katholischen Offizieren, die Gegner des Zweikampfes waren, widerfahren ist. Und der Silger? Ein so „schneidiger“ Herr verdient eine Auszeichnung.

Die Wahlrechts-Bewegung in Oesterreich. Die Wiener Sozialdemokratie hatte für den 9. Juli eine Versammlung vor dem Wiener Rathhaus, dem einzigen Platze für eine Massenversammlung unter freiem Himmel, einberufen, um dort für das allgemeine Wahlrecht zu demonstrieren. Die Angstmeier und Sozialistenbitter der Wiener Stadtverwaltung haben die Erlaubniß hierzu verweigert. Unsere Genossen aber blieben fest und erklärten, unter allen Umständen demonstrieren zu wollen. Dies wirkte. Die Statthaltereier erlaubte im Refuswege die Abhaltung dieser Versammlung. Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg.

Die Straßenkämpfe in Paris — denn Straßenkämpfe waren es in Wirklichkeit — hatten keine politische Bedeutung im engeren Sinne des Wortes, sie richteten sich, nachdem der Studentenkravall beendet war, gegen die Polizei, welche sich in Paris außerordentlich unbeliebt gemacht hat, und zwar so ziemlich bei allen Klassen der Bevölkerung, so daß fast sämtliche Pariser Blätter jetzt Partei gegen die Polizei nehmen. Die Arbeiter — das wird jetzt allgemein anerkannt — waren bei den Tumulten gar nicht vertreten. Und dadurch war die Möglichkeit einer revolutionären Erhebung von vornherein ausgeschlossen.

Wohl aber wird es bestätigt, daß Herr Constans und seine staatsretterischen Genossen an den Kravallen ihr helles Vergnügen hatten, und ihnen gewiß auch nicht fremd waren. Die Regierung, die allen Grund hat, sich vor den Constans und Genossen zu hüten, wurde dadurch einem gütlichen Ausgleich mit der Arbeitsbörse günstig gestimmt. Einen Konflikt mit den Arbeitern hätte sie unter solchen Verhältnissen nicht überlebt.

Die Arbeitsbörse von Paris ist mit der Regierung in Konflikt gekommen, weil die Syndikate (Gewerkschaften und Fachvereine) sich dem Gesetz vom 21. März 1884 nicht unterwerfen wollen. Wenn man die französischen Bourgeoisblätter von den „Wohlthaten“ dieses Gesetzes reden hört, dann kann man die Weigerung der Arbeiter nicht begreifen. Oder vielmehr man begreift sie, weil ein Arbeitergesetz, dessen „Wohlthaten“ die Bourgeoisie preist, den Arbeitern keine, oder höchstens sehr zweifelhafte Wohlthaten bieten kann. Und das ist mit dem famosen Gesetz vom 21. März 1884 auch wirklich der Fall. Wohl gibt es den Syndikaten die Rechte der juristischen Person, aber die Erwerbung der juristischen Person ist an die Bedingung geknüpft, daß die Syndikate sich unter Polizeikontrolle stellen und auf jede freie Entwidlung verzichten. Und das wollen die Pariser Arbeiter nicht. Sogar die „Vossische Zeitung“, die ihrem Haß gegen die selbständigen Arbeiterbewegungen und namentlich gegen die Pariser Arbeitsbörse erst dieser Tage so kräftigen Ausdruck gab, muß in ihrer jüngsten Pariser Korrespondenz zugestehen:

Das 1884er Gesetz kann kaum als Fortschritt betrachtet werden. Es verpflichtet die Fachvereine, Sektionen und Mitglieder u. s. w. der Polizei anzuzeigen und stellt sie unter Aufsicht. Es gewährt ihnen zwar das Recht juristischer Personen, jedoch unter vielerlei Beschränkungen. Namentlich ist ihnen Vermögenserwerb schwer gemacht, Grundeigentum dürfen sie genau nur soviel besitzen, als sie zur Erfüllung ihres Zweckes brauchen können. Nicht mit Unrecht sagen daher die Fachvereine: ohne das Gesetz waren wir besser daran. Die Fachvereine sind seit den zwanziger Jahren entstanden, mehren sich aber erst unter dem Kaiserreich in größerem Maßstabe, wurden von der damaligen Regierung schonend behandelt. Ja, sie erlangten die öffentliche Anerkennung, da die Behörden öfters ihr Gutachten einholten und mit ihnen unterhandelten. Die Beschränkung des Vermögenserwerbes trifft gerade die Arbeiter und Fachvereine am härtesten. Die Fachvereine der Arbeitgeber können jederzeit beliebige große Summen ausbringen, deshalb steht jetzt der geduldige Fachverein der Droschkenbesitzer dem aller Mittel entbehrenden Fachverein der Kutsher gegenüber. Diese sind noch erbitert, weil die Polizei den Besitzern gestattet hat, sie durch Leute ohne Fahrschein zu ersetzen. Einige Tausend Kutsher sind daher außer Brot gesetzt, wodurch die Heerschaar der Anzustriedenen, Anzustrichgesessenen jedenfalls nicht vermindert wird.

So die „Vossische Zeitung“. Der Kutsherstreik ist nach den neuesten Nachrichten beendet. Gegen die Arbeitsbörse sind bis zum Augenblick, wo wir dies schreiben, keine weiteren Schritte erfolgt. Die Regierung hat die Sache den Gerichten übergeben, und scheint also von gewaltsamem Vorgehen Abstand nehmen zu wollen.

Die „Guillotinen“ des Herrn Gladstone arbeitet vortrefflich — für die Opposition. Die Unionisten thun, als ob die „Knebelakte“ gar nicht bestände, halten lange Veden zum Fenster hinaus, bis die von Herrn Gladstone diktirte Abstimmungszeit gekommen ist, und dann werden die Anträge und Amendements einfach „guillotiniert“ — die meisten, ohne daß ein Wort über sie gesprochen worden. Das ist jetzt ein mal geschehen, und die Wirkung ist eine solche, daß die Herren der Opposition dem „großen alten Mann“ nicht genug danken können für das Geschie, sich unpopulär zu machen.

Parteinachrichten.

Ein recht verächtliches Wahlmanöver, so schreibt die „Frankische Tagespost“, haben die „freisinnig“-nationalliberalen Kartellblätter noch in letzter Stunde verübt. Es war um Anregung des sozialdemokratischen Wahlvereins zwischen den Wahlkomitees sämtlicher Parteien für die Reichstags- und Landtagswahl die gemeinsame Darstellung völlig gleichzeitiger Stimmzettel vereinbart worden. Diese Vereinbarung wurde für die Reichstagswahl durchweg und für die Landtagswahl

auch, so weit die Stadt in Betracht kommt, eingehalten. Dagegen wurden uns aus verschiedenen Landorten, so aus Stein und aus Leinburg, Kartellzettel von ganz anderen Formen eingesandt, die dort von „liberaler“ Seite verbreitet wurden, sodas wir gezwungen waren, in letzter Stunde auch noch derartige veränderte Zettel anfertigen und verbreiten zu lassen. Diese unehrliche Handlungsweise kennzeichnet so recht die Gesinnungsüberträchtigkeit unserer „Gentlemen“-Gegner. Bis auf den schämlichsten Treubruch sind sie schon gesunken, um durch solche unfaubere, verächtliche Manöver womöglich noch die gefährdeten Mandate zu retten!

In Düren, so berichtet uns ein dortiger Genosse, sind für Bebel bei der letzten Wahl 840 Stimmen abgegeben worden, gegen 788 im Jahre 1890. Dies ist kein nennenswerthiger Fortschritt, aber wenn man bedenkt, wie in der Gegend die Sozialdemokratie durch Lügen und Verleumdungen der gemeinsten Art in den Winkelnblättern und auch von dem Klerus bekämpft worden ist, dann begreift man bei den herrschenden Verhältnissen, daß ein besseres Resultat kaum zu erwarten war. Es kommt noch hinzu, daß die ganze Agitationsarbeit auf drei oder vier Genossen ruhte, die trotz reger Thätigkeit unmdglich in den weiten Reviere alle ihre Aufgaben erfüllen konnten. Doch was am wesentlichsten in Betracht kommt, ist, daß gerade in den Bergarbeiter-Reviere Stimmzunahmen zu verzeichnen sind. Der trotz aller Bedrückungen und Hindernisse diesmal sozialdemokratisch gewählt hat, von dem ist auch bestimmt anzunehmen, daß er kein „Mülläuser“, sondern fettele ist und in kommender Zeit kräftig neue Genossen werben wird.

Aus Mainz wird uns berichtet: Kaum ist die Reichstagswahl in unserm Kreise siegreich ausgefallen und Genosse Jöst mit einer Mehrheit von 2500 Stimmen wiedergewählt worden, so rüft die sozialdemokratische Partei sich schon wieder zum neuen Wahlkampf und zwar für die noch in diesem Sommer stattfindenden Ergänzungswahlen zum hessischen Landtag. In Rheinhessen kommt dabei vorwiegend der Landkreis Mainz in Betracht. In diesem Kreise, den seither der nationalliberale Bürgermeister Röhn-Laubenheim vertrat, liegen die Orte Kastel, Koltheim, Weisenau, Laubenheim, Hechtshelm und Wehenheim, in welchen die sozialdemokratische Partei am 15. Juni große Mehrheiten erzielte. Am nächsten Sonntag findet hier im „Weißen Röhen“ eine Konferenz der Vertrauensmänner des Kreises statt, in welcher die Agitation ins Leben gerufen werden soll. Bei einer regen Agitation ist es leicht möglich, diesen Kreis für die sozialdemokratische Partei zu erobern, wodurch sich die Zahl der sozialdemokratischen Abgeordneten im hessischen Landtag auf vier erhöhen würde.

König. Der neue Bürgermeister Cappel war früher in gleicher Eigenschaft in Apolda thätig, hat aber seinen dortigen Posten verlassen, weil es wider sein streng konservatives Gefühl ging, mit sozialdemokratischen Stadträthen zusammen zu arbeiten. Besser als in Apolda scheint es dem Herrn Bürgermeister in König zu gefallen, wenigstens kann er im Punkte konservativer Gesinnung sich nicht über die dortigen Stadtväter beklagen, und so hat er denn im Einverständnis mit den Honoratioren sein Möglichstes gethan, um auch der Sozialdemokratie den Garau zu machen. Es war unter den obwaltenden Umständen natürlich nicht daran zu denken, während der Wahlbewegung einen Saal zu bekommen, um aber dennoch eine sozialdemokratische Versammlung möglich zu machen, entschloß sich ein Parteigenosse zur Hergabe seines 2000 Personen fassenden Gartens. Die Genehmigung wurde versagt. Der Genosse Riefop meldete darauf eine Versammlung in der Bekanung des Tischlermeisters Riewold an; wieder aber wurde das Ausstellen einer Bescheinigung verweigert und die Antwort erteilt, Riefop möge sich nur beschweren. Endlich wurde eine dritte Versammlung mit der sonderbaren Klausel erlaubt, daß sie nur von 9 bis 11 Uhr tagen dürfe; eine Beschwerde gegen diese Besetzung fand beim Bürgermeister taube Ohren. Seltam, daß ein studierter Mann vom Vereinsgese so geringe Kenntnisse hat. Wahlbeeinflussungen der schlimmsten Art waren im ganzen Wahlkreise an der Tagesordnung. Daß Arbeiter von den Unternehmern mit dem konservativen Stimmzettel in der Hand zur Urne geführt wurden, daß ein katholischer Parrer von Haus zu Haus ging, um die abgegebenen sozialdemokratischen Stimmzettel zu vernichten, daß unseren Genossen vor den Wahllokale die Stimmzettel einfach weggerissen wurden, das sind alles Dinge, die in Oshelbien ja leider nicht zu den Seltenheiten gehören. Besondere Schwierigkeiten hatten manche Bauarbeiter, die trotz alles Suchens von den Wahlvorstehern nicht in der Liste aufgefunden werden konnten; erst wenn der Stadtkretar auf Verlangen der Wähler die Gegenliste präsentirt hatte, fanden auch die Wahlvorsteher die Namen. In Tuelch wurden den Parteigenossen Stimmzettel und Flugblätter von der Polizei fortgenommen. Es versteht sich, daß das Spießbürgerthum sich ebenfalls entsprechend gegen die Parteigenossen benahm; vor allem suchte man den Arbeitern das Wählen dadurch zu erschweren, daß man Stimmzettel anfertigte, die von den sozialdemokratischen sehr leicht zu unterscheiden waren. Trotz allem geht es aber auch hier vorwärts; der Grund ist gelegt und die überzeugten Genossen werden dafür sorgen, daß die Sozialdemokratie auch im Osten sich mächtig entwidelt.

Zum sächsischen Landtagswahlrecht giebt das „Sächsische Volksblatt“ folgende Aufklärung: Steuerzahler, welche das sächsische Staatsbürgerrecht besitzen, aber den erforderlichen Jenius von 3 M. Einkommensteuer nicht zahlen, da ihr Einkommen unter 600 M. herabgeht oder oft nur 1 M. beträgt (401—500 M. Einkommen), dürfen dennoch wählen und sollen sich in die Wählerlisten eintragen lassen, dasern deren Ehefrauen oder Kinder so viel Einkommensteuern zahlen, als in Vereinbarung mit der Steuerquote des Vaters zur Erfüllung von 3 M. nothwendig ist. Der § 5 des sächsischen Landtags-Wahlgesetzes spricht es deutlich aus, daß „dem Eheanne und Vater der Grundbesitz seiner Ehefrau und der in seiner väterlichen Gewalt befindlichen Kinder, sowie die für die Ehefrau und Kinder zu entrichtende Steuer anzurechnen ist.“ Zählt z. B. der Vater nur 1 M., eine Tochter 50 Pfennig, ein Sohn 2 M. Einkommensteuer, so berechtigt diese Gesamtsumme von 3,50 M. den Vater zur Eintragung in die Wählerliste und damit zum Wahlrecht. Zusammenaddirte Steuerbeträge von Familienmitgliedern, welche unter 3 M. bleiben, zählen somit nicht.

Zur bayerischen Landtagswahl. Dem Freisinn in Nürnberg, so schreibt uns ein Buchdrucker, ist durch die 143 sozialistischen Wahlmänner, die gegen 116 Kartellmänner gewählt worden sind, die gebührende Antwort auf die gemeinen Schimpereien zu theil geworden, mit denen er die Arbeiter bei jeder Gelegenheit und vor allem während des Buchdruckerstreiks traktirt hat. Auch hier hat das Volk den Freisinn für immer verlassen.

Polizeiliches, Gerichtliches etc.

Der Redakteur der „Burgener Zeitung“, Diehl, wurde vom Landgericht Leipzig zu 150 M. Geldstrafe verurtheilt, weil er durch einen Kommentar zu einer Berliner Lokalnotiz das Gardeforps beleidigt haben soll. — Weil sie an einer polizeilich aufgehobenen Sitzung der Landtags-Kommission theilgenommen hatten, wurden verschiedene Parteigenossen in Braunschweig mit Strafmandaten zu je 15 M. bedacht.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung

Theater.
Freitag, den 7. Juli.
Friedrich-Wilhelm-Bad. Theater.
Der Beichtstuhler.
Kroll's Theater. Alessandro Stradella.
Viktoria-Theater. Frau Venus.
National-Theater. Graf Essex.
Adolf Ernst-Theater. Der Schwiegerpapa.
Alexanderplatz-Theater. Der Sonnenaufgang.
Winter-Garten. Spezialitäten-Vorstellung.
Apollo-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
Theater der Reichshallen. Spezialitäten-Vorstellung.
Kaufmann's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.

National-Theater.
Große Frankfurterstraße 182.
Gastspiel der königlichen Hofspielerin Gräfin Julia Behre.
Graf Essex.
Trauerspiel in 5 Akten von Heinrich Laube. Regie Max Samst.
Kasseneröffnung 5 1/2 Uhr. — Anfang der Abend-Vorstellung 7 1/2 Uhr.
Im Garten auf d. Sommerbühne:
Die Ballettschule.
Poffe mit Gesang und Tanz. Regie: Hugo Hummel.
Vor und nach der „Ballettschule“ Auftreten von Spezialitäten I. Rauges. „Neues Programm“.
Morgen: Zum 1. Male: Lehmann auf der Weltausstellung in Chicago. Große Poffe mit Gesang und Tanz in 5 Akten von Eugen Prudenz. Musik von Adolph Wibede.

Castan's Panopticum.
Neu:
Der Tod als Erlöser.
Neu:
Die Ehren des Meeres.
Bavarn-Aufstand!
Anstößige Vorstellungen.
Irrgarten. — Schreckenskammer.

Passage-Panopticum.
Grösstes
Schau- u. Vergnügungs-Etablissement der Welt.
Entree 50 Pf.

Kaufmann's Variété
Am Stadtbahnhof Alexanderplatz.
Heute, Sonntag:
Gr. Garten-Concert
und 699b
Spezialitäten-Vorstellung
von Künstlern I. Ranges.
Eröffnung 5 Uhr. Entree 30 Pf.
Bei ungünstigem Wetter im Saale.
Die Vorstellungen finden bis Anfang der Winter-Saison nur Sonntags statt. A. Zimmermann.

Moabiter Gesellschaftshaus.
Alt-Moabit 80 und 81.
Täglich:
Theater- und Spezialitäten-Vorstellung, sowie Concert.
Anfang 4 Uhr.
Entree 30 Pf., refervirter Platz 50 Pf.
4127L*
Helmuth Peters.

Schweizer-Garten
am Königsthor.
Täglich:
Concert, Theater
und
Spezialitäten-Vorstellung.
Geschwister Rigoll, Familio Carlo, Mr. Camera, Max Grabow, Gebr. Dissenat, Emma Lucas,
Troupe Columbia und Gebr. Vereros.
Im Saale: **BALL.** (4199L*)
Neu renovierte prächtige Wohnungen zu 50, 60 Thlr. zu vermieten.
782b Hennigsdorferstr. 24.

Königl. italienischer Circus Ernesto Ciniselli.
Stadtbahnstation Zoologischer Garten.
Heute, Freitag, den 7. Juli:
Gr. Elite-Vorstellung.
Tandem, doppelt hohe Schule, ger. vom Direktor. Gr. Kurbel-Rennen, geritten von mehreren Damen und Herren der Gesellschaft mit circa 20 der besten Springpferde.
In Vorbereitung: Die Erschaffung des Weibes, oder: Das Weib durch die Jahrhunderte. Gr. Ausstattungs-pantomime, mit durchweg neuen Dekorationen, Kostümen, Requisiten etc. etc. (Besonders geschätzt).
Achtungsvoll
Ernesto Ciniselli, Direktor.

Neue freie Volksbühne.
Sonntag, 9. Juli, I. Abteilung.
Sonntag, 16. Juli, II. Abteilung.
Tartuffe von Molière.
Billets zur Großen Berliner Kunstausstellung zum ermäßigten Preise von 90 Pf. im Theater und an den Zahlstellen.
409/20

BERLINER HIPPODROM
am Kurfürstendamm.
2 Min. von Station Zoolog. Garten.
Freitag, d. 7. Juli:
Grosse
Extra-Vorstellung.
Vorzüglich gewähltes Programm, u. a.: Röm. Reiten und Fahren von Damen und Herren.
Sechs grosse Rennen.
Zum Schluss:
In den Abruzzen.
Grosse Pantomime von 200 Personen. 60 Pferde.
Im Park: **Grosses Konzert.**
Anfang 5 Uhr.
Anfang der Vorstellung 8 Uhr.
Morgen, Sonnabend:
Grosse Sport-Vorstellung.

Gratweil'sche Bierhallen.
Kommandantenstr. 77-79.
Täglich:
Auftreten der Leipziger Sängervom Kyffhäuser-Palast.
Wochent. 7 1/2 Uhr. Entree 10 Pf.
Nuf. Sonntags 6 Uhr. Entree 30 Pf.
Anerkannt gute Küche.
Säle für Festlichkeiten und Versammlungen.
Carl Koch.

Etablissement Buggenhagen.
Morph. Platz.
Täglich: Instrumental-Konzert.
Großer Frühstücks- u. Mittagstisch. Spezial-Auswahl von Vahenhof Lagerbier, hell und dunkel.
An Sonn- und Festtagen findet das Konzert in den oberen Sälen statt.
Entree Wochent. 10 Pf. Sonnt. 25 Pf.
Säle für Versammlungen, Kommerje, Festlichkeiten etc.

Ostbahn-Park
am Küstriner Platz,
(Hermann Jmb)
Rüdersdorferstr. 71, am Ostbahnhof.
Täglich: Theater u. Spezialitäten-Vorstellung.
Pantomimisten-Troupe Garetton, urkom. Tarameter-Droschkenfahrt, Mr. De Bois, Regier-Exerzieren etc. Volksbelustigung, jeder Art. 4 Regelmäßig zur Verfügung.
Restaurant Paul Hilpert, Rigdorf, Karlsplatzstr. 1, Ecke d. Hermannstr.
Allen Freunden, Bekannten und Genossen zur Nachricht, daß ich endlich — nach neunmonatlicher Wartezeit — die Schankkonzession erhalten habe, und kann nunmehr mein Weis- u. Vaters-Bierlokal bestens empfehlen. Für Vereine und Gesellschaften steht ein großes Vereinszimmer mit Pianino zur Verfügung. Achtungsvoll Paul Hilpert.

Altes Schützenhaus,
Lindenstraße 5, empfiehlt seine Festsaal (500 Personen fassend) zu allen Gelegenheiten.
783b
Am Sonntag, den 2. d. Mts., ist im Viktoria-Park, Frankfurter Allee 72, beim Wahlfest des 4. Reichstags-Wahlkreises ein goldener Ring mit Stein gefunden worden. Derselbe ist in meinem Besitz und wolle der Besitzer sich bei mir melden. 4520L
Fr. Roscho, Frankfurter Allee 72.
Tischlerei mit g. Kundsch. ist andr. Unternehmen w. bill. z. verk. [750b
Wasserthorstr. 14, 1.

Todes-Anzeige.
Den Mitgliedern des Unterstufungsvereins **Deutscher Gutmacher** (Filiale Berlin) zur Nachricht, daß der Kollege **Robert Jäntsch** gestorben ist.
Die Beerdigung findet Freitag, Nachmittags 6 Uhr, von der Leichenhalle des Neuen Jakobikirchhofs (Brig) aus statt.
Um zahlreiche Beteiligung ersucht
175/4
Der Vorstand.

Achtung
Riftenmacher!
Sonnabend, den 8. d. Mts.,
Abends 8 1/2 Uhr,
in den **Arminhallen**
Generalversammlung.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag über: Welcher Organisation schließen wir uns an?
2. Beschlußfassung über die Auflösung des Vereins. [191/15
3. Abrechnung vom Maschinenbau.
Tischler-Verein.
Sonnabend, den 8. Juli 1893,
Abends 9 Uhr,
Melchiorstrasse 15:
General-Versammlung.
Tagesordnung:
Kassenbericht vom 2. Vierteljahr.
Bericht der Bibliotheks-Kommission.
Wahl eines Bibliothekars. Ausgabe der Billets zur Landpartie.
Anrechnungsbuch legitimiert.
531/14
Der Vorstand.

Achtung!
Bilderrahmenmacher!
Sonnabend, den 8. d. M.,
Abends 9 Uhr,
bei Radow, Prinzenstraße 106:
Große öffentliche
Versammlung.
Tagesordnung:
1. Vortrag über den Nutzen und Wert der Organisation. Referent: Genosse Hansen. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen aller Kollegen wird gebeten.
757b
Der Vorstand.

Achtung!
Schneider u. Schneiderinnen!
Die Potsdamer Kollegen feiern am Sonntag, den 9. Juli, ihr Sommerfest, welches Nachmittags 4 Uhr beginnt. Da die Berliner eine Einladung erhalten, sich daran zu beteiligen, so ersuchen wir diejenigen, welche daran teilnehmen gedenken, sich am Sonntag Morgen 7 1/4 Uhr am Potsdamer Bahnhof einzufinden. Der Zug fährt 8 Uhr 5 Min. Das Endziel ist die Station Charlottenhof. Am Vormittag sind Ausflüge in die herrliche Umgebung Potsdams geplant. Treffpunkt für Nachzügler: Gartenkafé Charlottenhof, welches direkt an der Station Charlottenhof liegt. 392/6
Die Agitationskommission.

Achtung!
Schöneberg!
Alle Parteigenossen, die im Besitz von Sammelstücken sind, welche zur Reichstagswahl für Schöneberg abgegeben sind, werden hiermit aufgefordert, dieselben behufs Abrechnung bis spätestens Mittwoch, den 12. Juli, an das Wahlkomitee-Mitglied Wilhelm Baumler, Hauptstr. 80, Hof part., abzuliefern, widrigenfalls die Namen veröffentlicht werden. 421/3
Das Wahlkomitee Schönebergs.
Die öffentliche Beleidigung, die ich am Sonntag gegen Frau Lindemann geäußert habe, nehme ich hiermit zurück und erkläre dieselbe für eine ehrenhafte Frau. [750b] Frau Able.

Roh-Tabak
A. Goldschmidt, 4435L*
am hiesigen Plage wie bekannt
grösste Auswahl!
Garantie für sicheren Brand.
Streng reelle Bedienung, billigste Preise! Sämtliche im Handel befindl. Rohtabake sind am Lager.
A. Goldschmidt,
Oranienburgerstr. 2.
Gr. helles Partiers-Fabriklokal, in dem Metallgiesserei betrieben wurde, auch für jeden anderen Zweck geeignet — ist zu vermieten. Näheres bei A. Meyer, Neue Friedrichstraße 4. 55/18

Großes Sommerfest
am Montag, den 10. Juli,
arrangiert von sozialdemokratischen Parteigenossen des
3. Berliner Reichstags-Wahlkreises
Hasenhaide. Neue Welt. Hasenhaide.
Großes Garten-Concert unter Leitung des Musikdirektors W. Finsterbusch.
Auftreten sämtlicher Spezialitäten. Gr. Feuerwerk und Tanz.
Kinderbelustigungen aller Art. Abends: Kinderfahrlug. Jedes Kind erhält eine Stocklaterne gratis. Die Kaffeeküche ist von 2 Uhr an geöffnet.
Herren, welche am Tanz teilnehmen, zahlen 30 Pf. nach.
Anfang 4 Uhr. Entree 25 Pf.
Billets sind bei folgenden Komiteemitgliedern zu haben: Börner, Ritterstraße 108; Tschernig, Fürstenstr. 17; Georgi, Simonstr. 22, 4 Tr.; Gernsey, Gneisenaustr. 63, Hof 4 Tr.; Kräcker, Alexandrinenstr. 41, Hof 1 Tr.; König, Luisenparkstr. 44; Hoffmann, Alte Jakobstr. 89; Karraus, Mantuffelstraße 115; Schölzel, Mariannen-Platz 5; Wartenberg, Elisabeth-Ufer 18, sowie bei dem Vertrauensmann Fritz, Fürstenstr. 11, 4 Tr. und in allen mit Plakaten belegten Handlungen. 817/17*
Zu zahlreichem Besuch ladet freundlichst ein **Das Komitee.**

Verband der Sattler und Tapezierer.
Filiale Berlin.
Sonnabend, 8. Juli, Abends 8 1/2 Uhr, bei Wienecke, Alte Jakobstr. 88:
Versammlung.
Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Dr. Weyl über: Proletarierkrankheiten mit besonderer Berücksichtigung des Berufes der Sattler. 2. Diskussion. 3. Abrechnung. 4. Verschiedenes. Der Vorstand.
Sonnabend, den 15. Juli 1893:
Gr. Dampferpartie auf der Oberspree
verbunden mit nachfolgendem
Sommernachts-Ball
in dem romantisch gelegenen, neu errichteten Etablissement
„Schlosspark Wilhelminenhof“
vis-à-vis Hasselwerder.
Abfahrt Abends 9 Uhr von der Jannow-Brücke, Rückfahrt gegen 7 Uhr Morgens. Alles Nähere die Programme.
Billets (Hin- und Rückfahrt) inkl. Tanz 75 Pf. sind zu haben bei Gründel, Dresdenerstr. 116; Stramm, Ritterstr. 123; Wienecke, Alte Jakobstraße 88; Pötschke, Französischestr. 6; Heller, Petri-Platz; Blum, Adlerstraße 144, Quergeb. 4 Tr.; Böttcher, Solmsstr. 17, Hof 1 Tr.; E. Schultze, Köpenickerstr. 192, v. 3 Tr.; Carl Schultze, Königsbergerstr. 11, v. 4 Tr.
Achtung! Um die Zahl der Dampfer feststellen zu können, werden diejenigen, welche Billets zum Vertriebe entnommen haben, ersucht, am Mittwoch, den 12. Juli, bei Wienecke, Alte Jakobstr. 88, Abends von 8-10 Uhr zu erscheinen. Billets, welche bis dahin nicht zurückgegeben sind, werden als verkauft angesehen. 290/1
Gäste willkommen. **Das Comité.**

Freie Vereinigung der Bauarbeiter Berlins.
Sonntag, den 9. d. M., Vormittags 11 Uhr:
Außerordentliche General-Versammlung
in Scheffer's Salon, Inselstr. 10, 2 Tr.
Tages-Ordnung:
1. Wahl des gesamten Vorstandes und der Fachkommission. 2. Vereins-Angelegenheiten. 3. Verschiedenes.
Gäste haben Zutritt. Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen bittet
Der Vorstand.
780b

Achtung!
Sozialdemokratischer Agitations-Verein für Arnswalde-Friedeberg.
Sonnabend, den 8. Juli, Abends 8 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn Tempel, Langestraße 65:
Versammlung.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Genossen Millary über seine Tätigkeit als Kandidat des Kreises. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. Ausgabe der Mitgliedsbücher und Statuten.
Am 15. Juli findet im Lokale des Herrn Tempel gemütliches Beisammensein mit Tanz statt. Billets sind zum Preise von 50 Pf. für Herren inkl. Tanz und 10 Pf. für Damen bei Herrn Tempel, Langestr. 65, zu haben. 369/12
Der Vorstand.

Drei
öffentl. Versammlungen der Töpfer.
1. Versammlung in **Friedrichshagen**
am Sonntag, den 9. Juli, Vorm. 11 Uhr, im Lokale des Herrn M. Lerche, Friedrichstraße (Rundtheil).
2. Versammlung in **Friedrichsberg**
am Dienstag, den 11. Juli, Abends 6 Uhr, im Lokale des Herrn Lange, Wartenbergstraße 67. 823/17
3. Versammlung in **Steglitz**
am Dienstag, den 11. Juli, Abends 6 Uhr, im Lokale „Cambrinus“, Ahornstraße 15a.
Tagesordnung in allen Versammlungen:
1. Berichterstattung vom 8. deutschen Töpfer-Kongress. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. Der Vertrauensmann.

Große öffentliche Versammlung
aller im Bergoldergewerbe beschäft. Arbeiter u. Arbeiterinnen
am Montag, den 10. Juli, Abends 8 1/2 Uhr,
im Lokale des Herrn Scheffer, Inselstraße Nr. 10.
Tages-Ordnung:
1. Wie stellen sich die im Bergoldergewerbe beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen zur Organisation? (Referent wird in der Versammlung bekannt gemacht.) 2. Diskussion. 3. Resultat der Resolutions-Listen. 4. Verschiedenes. In dieser wichtigen Versammlung ist das Erscheinen Aller dringend nötig. [358/8]
Die Agitations-Kommission.
Jamaica-Rum, [181M*
echt Verschnitt u. Fac., Literfl. 1,10, 1,60, 2,10, bei 5 Fl. 10 Pf. billiger.
Tokayer, med. süßer Ungarwein, Literfl. M. 2,10.
Himbeer-, Kirsch-, Johannisbeersaft, Liter M. 1,20.
Echt Stonsdorfer Sitter-Bitter, Liter 1,20, 5 Tr. 5,50, 10 Tr. 10.
Cognac fine Champagne, 3/4 Literfl. 3,50, 4,50, 5,50, 7,50, 12.
Eugen Neumann & Co.,
6a. Belle-Alliance-Platz 6a. 81. Neue Friedrichstr. 81. 8. Oranienstr. 8.
Badung in Berlin, SW. Beuthstraße 2. Dierzu eine Beilage.

Aus England.

London, 3. Juli 1893.

Wiederum ein Monstre-Ausfall in Aussicht! Die Vereinigten Kohlengrubenbesitzer der „Midlands“ (die 16 Grafschaften Mittelenglands), sowie anderer Kohlenbezirke haben sich dahin geeinigt, angesichts des schlechten Geschäftsganges und der gesunkenen Kohlenpreise den Arbeitern eine erhebliche Lohnreduktion anzukündigen. Bei den jetzigen Preisen resp. dem Verhältnis von Verkaufspreis und Arbeitslohn, könnten sie einfach nicht bestehen, die meisten Gruben „arbeiten“ zur Zeit mit Verlust und müßten, wenn die Dinge so fortgehen, abgestellt werden. Dies theilten am letzten Freitag auf einer nach London einberufenen Konferenz die Vertreter der Grubenbesitzer den Vertretern der Bergarbeiter-Föderation mit, denn so weit sind wir nun einmal in England, daß wo die Arbeiter über leistungsfähige Organisationen verfügen, die Unternehmer ohne weiteres diese als die berufene Vertretung der Arbeiter anerkennen. Die schätzbaren Winkelnzüge, deren sich bei gleichen Anlässen das kontinentale Unternehmertum zu bedienen liebt, sind als zwecklos zeitraubend fallen gelassen worden, genau wie der entwickelte Großhandel auf die schätzbaren Mandate des Trödelmarktes verzichtet, nicht aus moralischem Widerwillen, sondern in der geschäftsmäßigen Erwägung, daß das Komödientpiel sich nicht zahlt.

Aber Handel bleibt Handel, und der Interessengegensatz von Kapital und Arbeit wird dadurch nicht aus der Welt geschafft, daß die Vertreter des ersteren sich daran gewöhnen, die Arbeiter als mündig zu behandeln. Die Delegierten der Bergarbeiter-Föderation erklärten den Unternehmern, sie wollten auf eine Diskussion der ihnen vorgehaltenen Lohn- und Preisstabellen nicht eingehen, sie wären nur gekommen, zu hören, was die „Masters“ ihnen vorzuschlagen hätten, sie würden die Sache nun ihren Distriktsverbänden mitteilen und deren Urteil einholen. Von einer Ueberweisung der Streitfrage an ein unparteiisches Schiedskomitee versprachen sie sich nichts, man solle also die Konferenz auf einen Monat verlagern, bis zu welcher Frist die Distriktsberichte vollständig eingelaufen sein würden. Diese Frist vor den Unternehmern zu lang, und sie beschloffen schließlich, daß auf allen Gruben den Arbeitern zum 28. Juli gekündigt werden solle, um von diesem Tage ab eventuell die für nötig befundene 25prozentige Lohnherabsetzung durchzuführen, daß aber in der Zwischenzeit ihr Komitee bereit sei, in weitere Verhandlungen mit den Vertretern der Arbeiter zu treten, und daß sie den Vorschlag der schiedsrichterlichen Entscheidung ausdrücklich erhalten. Die Vertreter der Bergarbeiter-Föderation ihrerseits haben daraufhin eine allgemeine Delegiertenversammlung auf den 19. Juli nach Birmingham einberufen, wo über die einzuschlagende Aktion Beschluß gefaßt werden soll.

Diese Präliminarien haben große Ähnlichkeit mit den vor dem letzten großen Baumwollspinner-Ausschluß, und ohne mich auf's Prophezeien einzulassen, kann ich doch die Bemerkung nicht unterdrücken, daß es mir scheint, als werde der Ausgang des Konflikts hier ein ähnlicher sein wie dort. Die Vertreter der Arbeiter behaupten, daß der Vorschlag der Unternehmer, der Preisreduktion eine entsprechende Lohnreduktion folgen zu lassen, kein Heilmittel für das Uebel sei, unter dem die Kohlenindustrie leide. Die Preisreduktion sei eine Folge der Ueberproduktion, man müsse die Förderung einschränken, dann werden auch die Preise wieder in die Höhe gehen, die Herabsetzung der Löhne dagegen würde nur zu weiterer Ueberproduktion führen. Das ist als Kritik des Vorschlages der Unternehmer ganz richtig, d. h. so wie dieser Vorschlag jetzt lautet, aber ob es das trifft, was die Unternehmer wirklich wollen, ist eine andere Frage. Ich glaube, die Herren werden es gar nicht sehr ungern sehen, wenn die Arbeiter auf die angekündigte Lohnverlängerung zunächst mit dem allgemeinen Ausspruch antworten. Es ist dies bei der großen Verschiedenheit der Interessen unter den Grubenbesitzern fast die einzige Möglichkeit, eine Einschränkung der Produktion in großem Umfang durchzuführen, ohne durch ein Gesetz sich auch für späterhin die Hände zu binden. Etliche Wochen Ausstand werden den Markt und die Klassen der Arbeiter erleichtern, so daß schließlich, je nach der Konstellation, entweder es möglich wird, die Preise hochzuhalten, oder aber doch eine Lohnherabsetzung durchzuführen, wenn auch nicht gerade von 25 pCt. Diese letztere halte ich überhaupt nur für einen „Vorschlag“ in dem Sinne, den das Wort in der Sprache des Marktes hat. Daß dagegen schließlich die Arbeiter doch in eine gewisse Lohnverlängerung werden willigen müssen, scheint mir deshalb nicht ausgeschlossen, weil die schlechte Lage des Kohlengeschäftes nicht eine spezielle Krankheit dieser Industrie, sondern eine Folge der allgemeinen industriellen Depression ist. Angesichts einer solchen die Preise eines für die Produktion, und gerade für die Produktion der Weltmarktkartikel, so wichtigen Produktes wie die Kohle in einem einzelnen Industriezweig künftig hoch zu halten, das ist ein Vorhaben, dessen Ausgang selbst dann noch zweifelhaft erscheint, wenn eine so starke und so umsichtig und energisch geleitete Organisation wie die Bergarbeiter-Föderation hinter ihm steht.

Indes so oder so fallen die Löhne der Produktionsbeschränkung doch auf die Arbeiter, und so mag von einem andern Gesichtspunkt aus doch der Ausstand selbst bei schließlichem Kompromiß für die Arbeiter das kleinere Uebel sein. Eine Lösung der Frage ist auf dem Wege bloß gewerkschaftlicher Aktion nun einmal nicht möglich, aber für die Frage, was die Gewerkschaft kann und was sie nicht kann, wird dieser Konflikt auf jeden Fall einen interessanten und lehrreichen Beitrag liefern.

Am Sonnabend ist hier in der „Agricultural Hall“, einem für Ausstellungen, Zirkusspiele, Bazaars u. v. viel benutzten Etablissement, eine „Nationale Arbeiter-Ausstellung“ eröffnet worden. Die Ausstellung ist vom Londoner Trades Council betrieben worden. Ihr angeblicher Zweck ist, zu zeigen, was die gelehrten britischen Arbeiter in bezug auf gute und geschmackvolle Arbeit zu leisten im Stande sind und dadurch — wie die Seele der Ausstellung, Herr G. Shipton, einem hiesigen Berichtshatter erklärte — „das Niveau der britischen Arbeit zu heben und ihre Bedingungen zu verbessern, indem sie dem wahnwitzigen, sich weder um künstlerischen Werth noch Haltbarkeit kümmernden Drängen nach billigen Artikeln möglichst Einhalt thun soll.“

Schade, daß Herr Shipton nicht hinzugesetzt, wie er und seine Kollegen sich die Vollbringung dieses Wunderwerkes durch das Mittel einer, obendrein doch auf sehr beschränktem Maßstabe errichteten Ausstellung vorstellten. Diejenigen Leute, die ohne Rücksicht auf Schönheit und Dauerbarkeit kaufen, sind meist dazu durch die Rücksicht auf ihren Geldbeutel gezwungen, was dagegen den Geldbeutel dazu hat, solide und schöne Waare zu kaufen, findet sie auch ohne die „Arbeiter-Ausstellung in den Riesengeschäften der Hauptstadt Tag für Tag ausgestellt. Und wenn Herr Shipton weiter erklärt, die Ausstellung solle zeigen, was die britischen Arbeiter für „hoch qualifizierte Arbeit“ zu leisten im Stande sind, so ist demgegenüber zu bemerken, daß auch in dieser Hinsicht die „Ausstellung“ nur ein schwacher Abklopfer von dem ist und sein kann, was ein Gang durch die Geschäfte der Hauptstadt jeden Tag zeigt.

Kurz, der ganze Werth der „Ausstellung“ beschränkt sich darauf, daß einzelnen Arbeitern, die es der Mühe werth hielten, Gelegenheit gegeben ward, Proben ihrer persönlichen Geschicklichkeit auszustellen. Notabene, wenn sie vor Komitee als ausstellungsberechtigt anerkannt wurden. Es ist mir ein Fall mitgeteilt worden, wo einem wiederholt von gewerblichen Schulen prämierten Arbeiter die Ausstellung eines Produktes seiner Handfertigkeit abgelehnt wurde, nicht wegen der Qualität des betreffenden Gegenstandes, sondern — weil der Arbeiter kein „skilled workman“, kein gelehrter Arbeiter im — bald hätte ich gesagt, viktorianischen — im Trades-Unions Sinne sei. Die Ausstellung von Erzeugnissen persönlicher Geschicklichkeit hat aber für die Arbeiter als Klasse gar keinen Zweck, denn soweit es sich um die technische und künstlerische Ausbildung der einzelnen Arbeiter handelt, so wird diese auf dem Wege ständiger gewerblicher Fachschulen und -Ausstellungen besser erreicht als durch eine solche zusammengewürfelte Ausstellung, die im Grunde nur ein vergrößerter Bazar ist.

Und für ein Unternehmen von so zweifelhaftem Kaliber hat sich der sonst die Unbeständigkeit der „schwierigen Hand“ so hochhaltende Trades Council nicht geschert, die realenären City Korporationen um milde Beiträge und den Prinzen von Wales um seine allerhöchste Protektion anzubetteln. Weibes ist ihm zu Theil geworden. Die City Korporationen waren froh, für ein paar hundert Pfund Sterling sich ein populäres Air zu geben, und der Prinz von Wales, der sehr wohl fühlt, daß er nur ein Luxusmöbel der Nation ist, nimmt auch gern die Gelegenheit wahr, die Fühlung mit gewissen Volkskreisen aufrecht zu erhalten. Es liegt mir sehr fern, ihm das zu verargen, er handelt, wie die City Korporationen, von seinem Standpunkt aus nur Klug, und die Rede, die er als Präsident der Ausstellung bei der Eröffnung derselben hielt, verrieth weit größeres ökonomisches Verständnis als die Weisheit, die Herr Shipton in dem erwähnten Interview zum besten gab.

Indes auch Herr Shipton handelte durchaus in seiner Rolle, von ihm hat kein Mensch anderes erwartet oder erwarten können. Was dagegen billig verwundern dürfte, war, daß, obwohl eine Anzahl Mitglieder der Sozialdemokratischen Föderation in der Exekutive des Trades Council sitzen und, wenn ich nicht irre, dort sogar die Mehrheit haben, keines ein Wort des Widerstandes gegen diesen Handel — mir liegt ein anderes Wort in der Feder — gehabt zu haben scheint.

Die Sozialdemokratische Föderation hat ein scharfes Manifest erlassen gegen das aus Anlaß der bevorstehenden Vermählung des Prinzen George von Wales mit der Prinzessin May von Teck an den Tag gelegte Lakainthum der bürgerlichen Klassen. Das Manifest ist sehr wirkungsvoll abgefaßt, und scheint mir nicht der Raum, so würde ich es gern abdrucken. Es heißt da u. a., daß die Klassen, die heute parasitisch von der Arbeit der Proletarier leben, sich im Vorgefühl des herannahenden Wechsels der Dinge verzweiflungsvoll an jede noch so hinfallige Institution anklammern, wenn dieselbe nur für den Moment als Damm gegen die vordringende Fluth der Demokratie dienen mag, auch ist von der Monarchie als abgelebter Institution die Rede. Nun, es ist gewiß anerkennenswerth, den Servilismus der Bourgeoisie und der von ihr insigierten Volkskreise energisch zu geißeln, aber noch besser wäre es gewesen, der Vorstand oder das Organ der Sozialdemokratischen Föderation hätten zur rechten Zeit das rechte Wort dagegen gefunden, daß berufene Vertreter der aufsteigenden Klasse theilnahmen an einer Prozedur, die mit dem Anklammern an abgelebte Institutionen verzwiefelte Nechlichkeit aufweist. Noch einmal, bei einem Shipton war dies Anklammern wohl zu verstehen, aber wie gehören Leute wie H. Duclou, J. MacDonald, W. G. Pearson, S. R. Taylor u. „auf diese Galeere“?

Lokales.

Die Adresse der Agitationkommission der Provinz Brandenburg ist von jetzt ab Tischler August Völker, Berlin SO., Reichenbergerstr. 72a. An diesen sind alle Zuschriften zu richten.

Zum Sängerkongress in Schönholz.

Den Genossen, die am Sonntag unsere Ortschaften berühren, seien hiermit diejenigen Wirthe in Erinnerung gebracht, die sich weigern, ihre Säle herzugeben, respektive kein Arbeiterblatt auslegen.

Pantow: Bärwald's Gesellschaftshaus, Kreuzstraße; Krause, Wollanstraße; Essenberg, Schönholzer- und Spandauerstraßen-Ecke; Lindner, Hertling, Hülner, Wölpe, Breitestraße; Ulbricht, Eisenhammer, Schloßstraße; Sello, Müller, Brauerei Willner, Berlinerstraße; Suchland, Damerowstraße. Sämtliche anderen Lokale sind frei.

Nieder-Schönhausen. Nur zu empfehlen sind: Elysum von Schulz, Lindenstr. 25; Hampel, Buchholzerstraße; Sievert, Kaiser Wilhelm- und Planenburgerstraßen-Ecke. Alle anderen Lokale sind gesperrt.

Kolonie Schönholz. Zu empfehlen sind: Wagandt, Hageden, Strewe, Birkenpark. Alle übrigen Lokale sind gesperrt. Im Auftrage der Lokalkommission für Pantow: D. Grünberg, Schulzenstr. 27.

Das große Volksfest, welches die Arbeiter-Bildungsschule und der Arbeiter-Sängerbund Berlin und Umgegend am kommenden Sonntag auf dem Terrain der Berliner Schützengilde „Schloß Schönholz“, arrangiert haben, läßt einen großen Massenanstieg der Berliner Genossen und Genossinnen erwarten. Die beiden großen und geistig so verwandten Vereinigungen bieten alles auf, um das Fest zu einem wirklich schönen Volksfest zu gestalten. Das Arrangement des Festzuges ruht in künstlerischen Händen, und wenn der Ansehen nicht trägt, wird der Zug „Triumph der Arbeit“ eine Augenweide werden. Der Arbeiter-Sängerbund Berlin und Umgegend giebt sich mit seinen 200 Vereinen alle Mühe, zu diesem Volks- und Sängerkongress Ehre einzulegen. Seitens des Komitees wird mitgeteilt, daß auf eine Eingabe hin die Direktion der Stettiner und Nordbahn bereitwillig soviel Züge zur Verfügung stellen, wie irgend möglich. Es fahren Sonderzüge von früh an. Nachmittags hin und Abends zurück fahren die Stunde 4 Züge. Die Pferdebahn-Direktion hat ebenfalls darauf hin Anordnungen getroffen. Auch sonst ist für reichliche Fahrgelassenheit gesorgt.

Ein Polizei-Mass, nicht aus dem sozialistischen Zukunftsaute, den uns die Herren Richter, Bachem, Stamm als die reine Zwangskaserne schildern, sondern aus dem gegenwärtigen Polizeistaat und uns aus Dr. Wilmersdorff mitgeteilt. Der dortige Amtsvorsteher hat an sämtliche Wirthe, die über einen Saal verfügen, folgendes Schreiben zugehen lassen.

Amtsvorsteher. Dr. Wilmersdorff, den 4. Juli 1893.

J. No. A. 1 7007. bei Berlin.
Euer Wohlgeboren benachrichtige ich hierdurch, daß ich infolge Anordnung des königlichen Herrn Landraths an den Sonntagen Tanzverbot fortan nicht mehr ertheilen werde. Ausgeschlossen von diesem Verbot sind nur solche Tanzvergnügen,

welche gelegentlich stattfinden und dem Charakter eines Landpartie-Kränzens entsprechen, d. h. nach einem Klavier und viel leicht einer Geige, doch niemals mit vollbesetztem Orchester.

Außerdem darf weder Entree erhoben werden, noch ein Tanzmeister funktionieren, auch muß spätestens 8 Uhr Abends der Schluß der Lustbarkeit eintreten.

Der Amtsvorsteher.
J. V. (Name unleserlich).

Die armen Apotheker klagen über die Konkurrenz der chemischen Fabriken und Droguisten, die mit der Anfertigung und dem Verkauf von arzneilichen Spezialitäten, zu deutsch: Geheimmitteln, noch größeren Verdienst haben als die Apotheker. Die „Apotheker-Zeitung“ druckt das Protokoll der Frühjahrsversammlung des Kreises Braunschweig ab, in welchem es heißt: „Ein Mitglied der Versammlung hatte sich der Mühe unterzogen, den Selbstkostenpreis einiger Spezialitäten zu berechnen. Derselbe ist meist sehr gering und beträgt gewöhnlich nur wenige Pfennige oder Groschen. Der Verkaufspreis aber ist nicht niedrig und da der Fabrikant dem Apotheker als Wiederverkäufer nur 20 bis 25, höchstens 30 Prozent zu bewilligen pflegt, so ist sein Nutzen bei dem fabrikmäßigen Betriebe ein ganz kolossaler. Der Nutzen, den der Apotheker für Herstellung der Medikamente haben muß, um existieren zu können, wird ihm von Spezialitäten-Fabrikanten entzogen; er muß sich mit der bescheidenen Rolle des Detailverkaufes begnügen, für den ja dann allerdings auch der bescheidene Nutzen von 25 Prozent genügt erscheint. Daß diese Verhältnisse die höchste Gefahr für den Apothekerstand in sich bergen und in ihren Konsequenzen zum Ruin des Standes führen müßten, ist nicht zweifelhaft. Es wurde darauf aufmerksam gemacht, daß es meist sehr leicht sei, die Spezialitäten in sehr guter Qualität und noch besser als die Originale herzustellen, daß bei dem Verkauf nur die äußere Ausstattung einiger Aufmerksamkeit bedürfe. Als Präparate, zu denen gute Vorschriften existieren und deren Herstellung leicht und lohnend ist, wurden genannt: Schweizer Pillen, Pain expeller, Sagrada-Wein, Boraxzucker, Lanolin, Sandow's Mineralwasserfälsche, und wurde besonders auf letztere aufmerksam gemacht, da deren Herstellung ganz besonders mühe- und äußerst lohnend sei.“ — Die Geheimmittelfabrikation, bemerkt hierzu die „Droguisten-Zeitung“, soll also dadurch bekämpft werden, daß jeder Apotheker möglichst viel Geheimmittel selber macht. In dem Konkurrenzlampf kommen doch recht schöne Dinge zu Tage. Wenn Apotheker und Droguisten miteinander im Streit sind, erfährt wenigstens das Publikum, wie es von beiden geschöpft wird.

Die „Vegeisterung für die Pflanzenkost“ soll, wie ein hiesiges Blatt erzählt, in Berlin bereits wieder im Wachsen begriffen sein. Als Beweis dafür wird angeführt, daß ein vegetarisches Restaurant, welches vor einiger Zeit im südlichen Theile der Friedrichstraße eröffnet worden war, wegen Mangel an Besuch wieder eingegangen sei. Der aus diesem Ereignis gezogene Schluß ist falsch. Die übrigen der 10 vegetarischen Restaurants, welche es gegenwärtig in Berlin bereits giebt, florieren allem Anscheine nach immer noch sehr gut. Bei acht derselben hat sich Schreiber dieser Zeilen durch wiederholte Besuche persönlich davon überzeugt, daß in ihnen ein recht flotter Verkehr herrscht. Mehrere davon bestehen sogar schon seit einer Reihe von Jahren, und haben in dieser Zeit nicht eine Verminderung, sondern eine ganz entschiedene Vermehrung der Gästezahl gehabt. Diese Restaurants haben freilich bisher nur bei einem Theile der Berliner Bevölkerung Anklang gefunden. Die Besucher gehören nämlich vorwiegend der besitzlosen Klasse an. Man trifft hier jedoch weniger Leute im Arbeitermittel als solche, die durch ihre gesellschaftliche Stellung gezwungen zu sein glauben, die „Bude“ zu meiden, z. B. Schreiber, schlecht bezahlte Kommis, Lehrlinge, arme Studenten, Post-Unterbeamte u. Eine Erklärung dieser auffälligen Erscheinung erhält man, wenn man sich mit dem einen oder anderen dieser Gänge in eine Unterhaltung über den Werth oder Unwerth des Vegetarismus einläßt. Da trifft man manchen, der, nachdem er sich durch vorlässiges Sondiren überzeugt hat, daß er es mit keinem Vegetarier zu thun hat, verschämt eingesteht, daß er ebenfalls garnicht Vegetarier nur Nebergänger ist, sondern die vegetarischen Restaurants nur besucht, weil er billig zu Mittag essen will. Billig kann er natürlich auch in der „Bude“ essen, aber die verbietet ihm, wie gesagt, seine „gesellschaftliche Stellung“ und der bessere Rock, den sein Beruf erfordert. Von „Vegeisterung“ für die Pflanzenkost“ kann also hier überhaupt nicht die Rede sein. Die „Vegeisterung“ kann daher auch bei dieser Art von „Vegetariern“, welche zweifellos unter den Gästen der vegetarischen Restaurants die Mehrzahl bilden, im allgemeinen weder im Abnehmen noch im Zunehmen begriffen sein. Wohl aber ist die wirtschaftliche Nothlage im Zunehmen, die diese Art von „Vegetariern“ entziehen läßt. Im Zunehmen begriffen ist die Verringerung der Löhne und Gehälter und die Vertheuerung der Lebensmittel; im Zunehmen begriffen ist daher auch die Zahl derer, welche aus Sparfamkeit die Fleischkost durch die Pflanzenkost ersetzen. Es ist möglich, daß mancher dieser Vegetarier wider Willen später auch zum Vegetarier aus Ueberzeugung wird; aber der ursprüngliche Beweggrund bleibt dann doch immer die Rücksicht auf die Billigkeit. Deshalb sind die Pseudo-Vegetarier den echten, von vornherein aus Ueberzeugung zur Pflanzenkost greifenden Vegetariern, denen sie später zu Kampfgenossen werden, nicht weniger angenehm als den Gastwirthen, denen sie die Restaurants füllen helfen. Wenn die Wirthe nur von den echten Vegetariern leben sollten, würden sicherlich nur wenige von ihnen bestehen können. Auf diese Weise erklärt sich auch das Eingehen des Restaurants in der Friedrichstraße, das zugleich mit einem Wiener Café verbunden war. Es war verhältnismäßig glänzend ausgestattet und theuer. Die halben Portionen à 10 Pf., welche man anderswo bekommen kann, fehlten hier. Daher fehlten denn auch hier diejenigen Gäste, welche sich anderswo ein Mittagmahl für 30 oder 40 Pfennig zusammenstellen. Das Restaurant war also auf die Vegetarier allein angewiesen, und zwar auch nur auf die bemittelteren Vegetarier, von denen es nicht existieren konnte. Ein Theil der Vegetarier läßt sich übrigens bei der Agitation für allgemeine Einführung der Pflanzenkost auch von volkswirtschaftlichen Erwägungen leiten und erwartet gerade von einer Ausbreitung des Vegetarismus unter den Besitzlosen fegebräuchliche Wirkungen. Manche erkliden darin sogar das wahre und einzige Mittel zur Befreiung wirtschaftlicher Noth. Wir wollen mit diesen Schwärmern nicht rechten. Aber in einem Punkte dürfen wir den Vegetariern unsere Anerkennung und Achtung nicht versagen. Unter allen Aposteln auf dem Gebiete der Volksernährung sind sie die einzigen, welche die Kost, die sie ihren Mitmenschen empfehlen, vor allen Dingen an sich selber probiren. Von anderen Aposteln dieser Art kann man das bekanntlich nicht sagen, und selbst Frau Lina Morgenstern zieht den in ihren Volksküchen bereiteten, von ihr so gepriesenen Genüssen den eigenen Mittagstisch vor.

Die seitens der Berlin-Stettiner Eisenbahndirektion während des Sommers abgelaufenen Extrazüge von Berlin nach Stettin werden nicht mehr wie früher Sonnabends Abends um 11.30 Uhr, sondern schon um 10.35 abgelaufen.

Arbeiter-Bildungsschule (Südost), Reichenbergerstr. 133. (Sesungskunde.) Den Theilnehmern am Unterricht zur Nachricht, daß derselbe von heute, Freitag, Abends 7/9 Uhr, ab wieder seinen Fortgang nimmt. Die Gewerbergerichts-Beisitzer, Gewerkschafts- und Kassenvorstände sind hierzu höflichst eingeladen.

Der Arbeiter-Bildungsverein von Friedenau, Steglitz und Umgebend veranstaltet am 16. Juli zur Feier des Wahlsieges des Reichstags-Abgeordneten Frh. Zubeil ein Volks- und Siegesfest. Sollten Gesangsvereine geneigt sein, dieses Fest zu verschönern, so werden dieselben gebeten, ihre Adresse sobald wie möglich an G. Sudrow, Steglitz, Schildhornstr. 74, 1 Tr., senden zu wollen.

Eine soziale Tragödie fand ihren Abschluß in der Nacht zum 6. d. M. in einem Hause der Greifswalderstraße. Ein blutjunges Mädchen hat sich vor der Wohnung ihres Geliebten den Tod durch Erhängen zu geben versucht. In dem oben erwähnten Hause wohnt seit dem 1. April d. J. ein Architekt Gsche, welcher seit einiger Zeit ein Liebesverhältnis mit der unverheirateten 17-jährigen Weiskämmerin Ida Sch. unterhält. Einer ehelichen Verbindung des Liebespaars widerstehen sich jedoch die Eltern G.'s mit aller Entschiedenheit und der junge Architekt fügte sich den Wünschen und brach vor kurzem das Verhältnis mit der Sch. ab. Das Mädchen in dem Schmerz der Enttäuschung beschloß nunmehr, in den Tod zu gehen und führte diese Absicht auch in der heutigen Nacht aus. Sie ließ sich heute (Donnerstag) Morgen gegen zwei Uhr durch den Nachwächter die Thür des Hauses, in dem der Architekt wohnt, öffnen, und begab sich sofort nach der in der ersten Etage gelegenen Gsche'schen Wohnung, zog bestig die Klingel und lehnte sich mit dem Oberkörper fest gegen die Thür. Als der junge Mann schlaftrunken öffnete, richtete die Sch. einen Revolver gegen die Stirn, drückte die Waffe los und fiel blutend in die Arme des Geliebten. Die Kugel war in die Stirn gedrungen, und im Schädelknochen stecken geblieben; auf Veranlassung des hinzugerufenen Vorstandes des Polizeireviers in der Heinersdorferstraße wurde die Schwerverletzte mittels Krankenwagens nach dem städtischen Krankenhaus Friedrichshain geschafft.

Durch einen Sprung von der Mörnerbrücke in das Wasser hat in der Nacht vom Dienstag um 2 Uhr ein junges Mädchen den Tod gesucht und gefunden. Allem Anscheine nach handelt es sich um die 19 Jahre alte unverheiratete Anna Friese, die bei ihren Eltern, Arndstr. 23, wohnte. Näheres über den Vorgang fehlt bis jetzt, auch ist die Leiche bis jetzt noch nicht aufgefunden gewesen.

Beim Baden ertrunken ist in der Nacht zum 4. d. M. der 29 Jahre alte Arbeiter Max Jambelit aus der Tegelerstraße. Etwa gegen Mitternacht kamen nach Aussage von Zeugen vier Männer auf dem Treidelwege nach dem Spandauer Schiffahrtskanal, um in den fließenden Fluten zu baden. Als Jambelit unterging, ließen ihn die Uebrigen im Stiche und eilten davon. Wer die Begleiter gewesen sind, ist noch unbekannt; der Name des Ertrunkenen, der noch nicht aufgefunden wurde, wurde aus Papieren entnommen, die in der am Ufer zurückgelassenen Kleidung stecken.

Betrügereien in großartigem Maße haben der Berlinerstraße 127 in Charlottenburg wohnhafte Schlächtermeister Leo N. und seine Ehefrau begangen. Sie hatten eine glänzende Wohnungsausstattung von einer der ersten Firmen bezogen, dadurch eine Anzahl von Lieferanten sicher gemacht und sie dann um sehr bedeutende Summen geprellt. Das Ehepaar ist vorgefunden verhaftet worden.

Fünf Personen verletzt wurden Mittwoch Abend bei Anfang der Vorstellung im Berliner Hippodrom. Gegen 8 Uhr wurden sechs Pferde in den durch eine Holzumfriedung abgeschlossenen Raum gelassen, um in der Manege vorgeführt zu werden. Vor der Zuschauertribüne gegenüber dem Eingange hielten zwei der dahinrasenden Tiere aneinander, deren eines in die Umfriedung gedrückt wurde. Diese, die aus 2/3 und 1/3 Zentimeter starken Holzern besteht, brach infolge des Anpralles auseinander, und das selbst schwer verletzte Pferd sprang zwischen die Zuschauer. Während vier Personen mehr oder minder schwer verletzt wurden, trug eine fünfte durch die umherfliegenden Holzsplitter Verwundungen davon. Es sind dies der Bäckermeister August Fißlaff, Kugsburgerstraße 77, der eine Verrenkung des linken Arms davon trug, der Konditor Richard Grenz aus demselben Hause, der sehr schwer am Kopfe verletzt wurde, der Kellerer Ludwig Koch, Ortelowstr. 20, dem der Unterleib gequetscht wurde, der Kaufmann Grunrad, Berlinerstraße 147 in Charlottenburg, der an der linken Kopfseite und am linken Auge leicht verwundet wurde, endlich der Gastwirt Hermann Grote aus der Kronenstr. 47, der einen Hufschlag in das Kreuz erhielt. Die Verwundung, die der Unglücksfall hervorrief, war überaus groß, und es ist ein Wunder, daß durch die entstandene Verwirrung nicht noch weiteres Unglück herbeigeführt wurde.

Marktpreise in Berlin am 5. Juli, nach Ermittlungen des königlichen Polizeipräsidenten. Weizen per 100 Kg. guter von 16,80—16,40 M., mittlerer von 16,30—15,90 M., geringer von 15,80—15,40 M., Roggen per 100 Kg. guter von 14,70 bis 14,50 M., mittlerer von 14,40—14,30 M., geringerer von 14,20 bis 14,10 M., Gerste per 100 Kg. gute von 17,00—16,00 M., mittlere von 15,90—15,00 M., geringe von 14,90—14,00 M., Hafer per 100 Kg. guter von 18,40—17,90 M., mittlerer von 17,80—17,40 M., geringer von 17,30 bis 16,80 M., Stroh, Nichts per 100 Kilogramm von 6,80—5,50 M., Heu per 100 Kilogramm von 9,80—6,00 M., Erbsen, gelbe zum Kochen per 100 Kg. von 40,00—24,00 M., Speisebohnen, weiße per 100 Kg. von 50,00—20,00 M., Linsen per 100 Kg. von 80,00 bis 30,00 M., Kartoffeln, neue per 100 Kg. von 18,00—10,50 M., Hühnerfleisch von der Keule per 1 Kg. von 1,60—1,20 M., Bauchfleisch per 1 Kg. von 1,80—0,90 M., Schweinefleisch per 1 Kg. von 1,60—1,10 M., Kalbfleisch per 1 Kg. von 1,60—0,90 M., Hammelfleisch per 1 Kg. von 1,40—0,90 M., Butter per 1 Kg. von 2,90—1,80 M., Eier per 60 Stück von 4,00—2,00 M., Fische per 1 Kg.: Karpfen von 2,00—1,00 M., Aale von 2,80 bis 1,20 M., Zander von 2,40—1,20 M., Hechte von 2,00—1,00 M., Welse von 1,60—0,80 M., Schleie von 2,40—1,00 M., Bleie von 1,40 bis 0,60 M., Krebse per 60 Stück von 12,00—2,00 M.

Polizeibericht. Am 5. d. Mts. Morgens fiel im Hause Lindenstraße 29 der Portier beim Reinigen von Fenstern etwa 1 1/2 Meter hoch von der Leiter und erlitt eine so schwere Verletzung des Rückgrats, daß er nach dem Krankenhause am Urban gebracht werden mußte. — Vor dem Hause Landsbergerstraße 85 fiel nachmittags ein Eisendreher in der Trunkenheit zur Erde und wurde am Arm bedeutend verletzt. Er wurde nach dem Krankenhause am Friedrichshain gebracht. — Am Curry-Ufer fiel ein fünfjähriges Mädchen beim Spielen in den Landwehrkanal, wurde jedoch noch lebend aus dem Wasser gezogen und nach erfolgreichen Belebungsversuchen seiner Mutter übergeben. Ebenso fiel an der Wellenlinie-Brücke ein fünfjähriger Knabe in den Landwehrkanal. Auch er wurde gerettet und nach der Sanitätswache am Plan-Ufer gebracht. — Abends fiel vor dem Hause Andreadstraße 3 ein Sattler beim Abpringen von einem in der Fahrt befindlichen Pferdebahnwagen zur Erde, wurde eine Strecke weit mitgeschleift und gerieth dann mit den Beinen unter die Räder. Schwer verletzt mußte er nach dem Krankenhause am Friedrichshain gebracht werden. — In der Nacht zum 6. d. M. entstand vor dem Hause Rosenhallerstr. 1 eine Schlägerei, bei der der Photograph Schindler einen Bäcker durch einen Messerstich am Oberarmel so bedeutend verletzte,

daß letzterer behufs Anlegung eines Verbandes nach dem St. Hedwigs-Krankenhause gebracht werden mußte. — An der Mörnerbrücke sprang ein Mädchen in den Landwehrkanal und ertrank. — Auf der Treppe des Hauses Greifswalderstr. 40 versuchte ein 22-jähriges Mädchen sich durch einen Revolvererschuss das Leben zu nehmen. Es verletzte sich anscheinend schwer an der Brust und mußte nach dem Krankenhause am Friedrichshain gebracht werden. — Im Laufe des Tages fanden vier Brände statt.

Gerichts-Beilage.

Gewerbegericht. Sitzung vom 29. Juni, Kammer VIII. Ein Arbeiter wurde mit einer Lohnentzugs-Klage kostenpflichtig abgewiesen, die er wegen Entlassung ohne Innehaltung der gesetzlichen Kündigung angestrengt hatte, weil nach dem Gesetz Freiheitsstrafen, die im Weiterarbeiten vorerst natürlich unmöglich machen, zur sofortigen Entlassung berechtigen. Nach seinen Darlegungen des Sachverhalts hatte der Kläger drei Tage Arrest zu verbüßen und ist mit den Worten verabschiedet worden: Kommen Sie wieder mal mit 'ran. Er glaubte deshalb auf eine Lohnentzugs-Klage für 14 Tage klagen zu können.

Kammer III. In einer Klageverhandlung gegen den Zwischenunternehmer Wollkopf, welcher im Auftrage des Bauunternehmers Köhler im Palais-Hotel die Drahtwände zu errichten hatte, entschied das Gericht, daß die klagenden Arbeiter Schälze und Müller sich mit ihrer Forderung rückständigen Lohnes lediglich an den Wollkopf zu halten hätten und nicht, wie sie infolge dessen Nichtersehens beabsichtigten, an den Bauunternehmer Köhler. Wollkopf wurde zur Zahlung von 20 bzw. 9 M. verurteilt.

Sitzung vom 30. Juni, Kammer VI. Der Koch Fimber war bei dem Restaurateur Thomas in der Prinzenstraße in Stellung und wurde von diesem unter Einbehaltung seiner Sachen (drei Anzüge, ein Messer etc.) entlassen. Thomas weigerte sich, die Sachen eher herauszugeben, als bis ihm Fimber eine Schuld von 20 M. bezahlt hätte. Fimber hat während einiger Monate nach seinen Angaben keine feste Stellung annehmen können, weil ihm das Geld zur Anschaffung neuer Arbeitszeuge fehlte. Er klagte nun auf Zahlung einer Entschädigung gegen Thomas, die er im Termin mit Verrechnung des Verdienstes aus Aushilfsstellen auf vierhundert Mark festsetzte. Dabei berief er sich darauf, daß ihm in der Zeit zwischen seiner Entlassung durch Thomas und der Annahme einer festen Stellung — mittlerweile hatte er sich neues Zeug angeschafft — tatsächlich eine solche Stellung angeboten, ohne sie wegen Mangels an Zeug antreten können. Trotz eindringlicher Ermahnung des Vorgesetzten durch den Vorsitzenden, einen vom Kläger akzeptierten Vergleichsvorschlag anzunehmen, da er kein Recht besitze, sich durch Einbehaltung von Gegenständen für eine Schuld schadlos zu halten, konnte sich Herr Thomas nicht dazu verstehen. Es wurde ein neuer Termin anberaumt, in welchem der Verwalter (Stellenvermittler) eines Knechtens darüber vernommen werden soll, ob der Kläger in jener fraglichen Zeit wirklich eine feste Stellung in Aussicht gehabt und antreten gekonnt hätte, wenn von Herrn Thomas nicht sein Zeug zurückgehalten worden wäre.

Die Bauhandwerker reinfallen, zeigte der umfangreiche Betrugprozess der heute vor derselben Strafkammer abermals zur Verhandlung stand. Angeklagt sind der Kaufmann Hermann Merkwitz, Kaufmann Guido Löwy und Kaufmann Ferdinand Plewe. Den Vorsitz im Gerichtshof führt Landgerichtsrath Braun, die Anklage vertritt Staatsanwalt Stachow I, die Verteidigung führen Rechtsanwalt Breschner I, Dr. Fr. Friedmann und Dr. Sello. Der Regierungsassessor a. D. Gustav Plewe erwarb im Juli 1887 von den Sobornheim'schen Erben eine Reihe von Grundstücksparzellen in der Hufschloßstraße durch Vermittelung des Angeklagten Löwy. Die Kaufgelder wurden zunächst für die Bank für Handel und Industrie zur ersten Stelle eingetragen. Bei dem Assessor Plewe war dessen Bruder, der mittellose Angeklagte Plewe in Stellung; dieser hatte seinem Bruder verschiedene Darlehen gegeben und sein Gehalt anstehen lassen, so daß seine Forderung mehrere tausend Mark betrug. Assessor Plewe ließ nun Ende 1887 diese Grundstücke an seinen mittellosen Bruder auf, und dieser wurde eingetragener Besitzer. Die Kosten der Auktion bezahlte Merkwitz, der Inhaber der Bank für Hypotheken und Grundbesitz. Bei Merkwitz war der Angeklagte Löwy thätig und partizipierte zur Hälfte am Gewinn und Verlust. Der Assessor Plewe wurde Generalvollmächtigter seines Bruders, und dieser übertrug die Verwaltung, Bebauung etc. der Grundstücke dem Angeklagten Merkwitz, welchem 80 pCt. des etwaigen Reingewinns zufallen sollten, während 20 pCt. dem Plewe bleiben sollten. Dem Angeklagten Plewe zur Unterstützung trat ein Konsortium helfend zur Seite, welches von Merkwitz, dem Kaufmann Siegfried Abrahamsohn und dem Bankier Wachsmann gebildet wurde. Dem Merkwitz und Löwy wurden vertragsmäßig 5 pCt. Provision von den zur Auszahlung gelangenden Baugelder-Katen zugesichert. Durch Vermittelung des Kaufmanns Abrahamsohn wurden die Baugelder durch die Rheinische Hypothekbank bewilligt, die Baugelder gingen durch die Hand des Angeklagten Merkwitz. Die Baugelder sollten, wie üblich, je nach Fortschreiten der Vorklagen gezahlt werden, und im Ganzen hat die Rheinische Hypothekbank ca. 1 Million Mark hergegeben. Zunächst wurden 40 000 M. auf jedes Grundstück gezahlt zur Ablösung der eingetragenen Kaufgelder. Wenn die gewährten Gelder nicht zur Erfüllung der übernommenen Verpflichtungen ausreichten, gewährte das Konsortium wiederholt Vorschüsse, die schließlich bis zur Höhe von ca. 180 000 M. anwuchsen. Merkwitz und Löwy behaupten, daß sie selbst bei dem später eingetretenen Krach um diese große Summe, für welche gleichfalls hypothekarische Sicherheit gewährt wurde, gekommen seien. Bevor die Bauten vollendet waren, hörten die Geldvorschüsse auf, und es kam zur Substitution der Grundstücke, bei welcher die Bauhandwerker mit zum Teil erheblichen Forderungen ausgefallen sind. Die Anklage behauptet nun, daß die drei Angeklagten den Bauhandwerkern betrügerischer Weise vorgespiegelt haben, hinter dem mittellosem Angekl. Plewe stände das Konsortium Merkwitz, Abrahamsohn und Wachsmann. Sie sollen den Handwerkern fälschlich gesagt haben, Plewe sei nur ein Strohmännchen, der eigentliche Bauherr sei Merkwitz, hinter welchem das Konsortium Abrahamsohn und Wachsmann stehe. Dieses Konsortium habe laut Sozialgesetz für die Forderungen der Handwerker. Lediglich auf diese Versicherungen hin, welche nicht zutreffen, sollen die Handwerker sich zur Uebernahme der Arbeiten verstanden haben. Nach der Auffassung der Anklage wurden die Bauhandwerker bezüglich ihrer Forderungen von Pontius zu Pilatus geschickt; wenn sie sich an den Angekl. Plewe wandten, so sei ihnen die Auskunft geworden, daß derselbe nichts besitze, wollten sie an die beiden anderen Angeklagten heran, so sei ihnen gesagt worden, daß der „Bauherr“ ja Plewe sei und sie nicht haftbar gemacht werden könnten. — Die Angeklagten bestritten, irgend etwas gethan zu haben, was nach Betrug aussehe. Merkwitz und Löwy erklärten, daß sie sich niemals als Bauherren gerirt, auch niemals irgend einem Bauhandwerker gegenüber so gethan hätten, als ob sie sich für die Forderungen der Handwerker verhaftet hielten. Die hier in die Erscheinung getretenen Transaktionen mit Baugeldern, den Anzahlungen, dem finanziellen Konsortium etc. seien durchaus nicht schwindelhaft, sondern in Berlin gang und gäbe und lämen millionen- und milliardenweise vor. Der Angeklagte Plewe versicherte, daß er selbst durch die Mitangeklagten insofern ge-

täuscht worden sei, als auch er angenommen habe, daß die, unter allen Umständen für Befriedigung der Forderungen Bauhandwerker sorgen würden. — Zu der Verhandlung waren ca. 25 Zeugen, außerdem als Sachverständige der Buchrevisor Bierstädt, Kaufleute Koppe, Margonier und Diwien und Justizrath Hecker geladen. Es wurden jedoch nur einige der benachteiligten Bauhandwerker vernommen. Der Tischlermeister Haack, welcher Tischlerarbeiten geliefert, hat einen Verlust von 7500 M., der Maurermeister Rarius einen solchen von 21 000 M. gehabt, der Kaufmann Heinrich, Vertreter der Firma Louis Busch, welcher Korbregarbeiten übernommen, ist um 5800 M. geschädigt, der Malermeister Karl Poppel hat 2300 M., der Stickermeister Demant 2300 M., der Steinhändler Wötcher 2000 M. verloren. Diese Zeugen konnten sich des Wortlautes der Erklärungen des Angeklagten Plewe und der Mitangeklagten über die Erfüllung ihrer Forderungen nicht mehr genau erinnern, sie stimmten aber darin überein, daß sie aus den Bemerkungen der Angeklagten das Gefühl vollständiger Verhütung mitnehmen mußten. Sie hätten annehmen müssen, daß das hinter Plewe stehende Konsortium, von denen sie Merkwitz und Abrahamsohn als sehr reiche Leute kannten, rechtlich verpflichtet sei, für die Bezahlung aufzukommen. — Nach diesen Bekundungen verzichtete der Gerichtshof und Vertheidigung auf die Vernehmung sämtlicher Entlastungszeugen. — Der Staatsanwalt hielt wiederholten Betrug gegen die Bauhandwerker für vorliegend und beantragte gegen Merkwitz ein Jahr, gegen Löwy zwei Jahre, gegen Plewe 1 1/2 Jahre Gefängnis. — Die Vertheidiger Rechtsanwalt Breschner und Dr. Friedmann hielten schon aus rein juristischen Gründen eine Freisprechung für geboten, da kein einziger der vernommenen Zeugen bekunden konnte, daß Merkwitz oder Löwy ihnen vorgespiegelt haben, daß sie für die Forderungen haftbar seien. Rechtsanwalt Dr. Sello betonte noch besonders, daß sein Klient Plewe in dieser ganzen Sache nicht der Schiebende, sondern der Geschadene gewesen sei und daß selbst die geschädigten Bauhandwerker nicht geädert haben, ihm das Zeugnis eines ehrlichen Mannes auszustellen, der Baugeschäfte übernommen, die er wohl nicht übersehen konnte. — Der Gerichtshof sprach die Angeklagten frei. Bezüglich des Plewe war der Gerichtshof der Ansicht, daß derselbe den Bauhandwerkern nichts vorgebet habe. Die beiden anderen Angeklagten hielt der Gerichtshof für sehr kluge Leute, denen die Handwerker nicht gewachsen waren. Sie hätten, wenn man näher zusehe, streng juristisch die Wahrheit gesagt, die Zeugen hätten ihre Bemerkungen anders verstanden und unberechtigte Schlussfolgerungen daraus gezogen. Der Vorsitzende lehnte es bei der Verkündung des Urtheils ab, sich weiter darüber zu äußern, wie es auf dem Berliner Baumarkt bisweilen zugehe. Nach Ansicht des Gerichtshofes gewähre diese Verhandlung ein ganz klares Bild davon.

Die Bauhandwerker haben ihr Geld verloren, und die es eingekauft haben, sind sämtlich unschuldige Leute.

Eine auf Gattenmord lautende Anklage beschäftigte heute das Schwurgericht des Landgerichts I. In der Verhandlung wurde ein ländliches Drama vor Augen geführt, welches eine fortlaufende Kette der schändlichsten Rohheiten enthielt. Auf der Anklagebank befand sich die 48-jährige Wittwe Emilie Amalie Hillmann, welche beschuldigt war, im Oktober v. J. ihren Ehemann, den Zimmermann August Hillmann, vergiftet zu haben. Die Angeklagte war seit dem Jahre 1869 verheiratet und ist Mutter von 5 Kindern, von denen das Älteste 22, das jüngste 5 Jahre alt ist. In der kleinen Ortschaft Hammer, welches bei Liebenwalde im Kreise Liebenwalde liegt, ließ das Hillmann'sche Ehepaar sich nieder. Schon bald nach der Hochzeit erregte die Angeklagte durch ihren Lebenswandel Aergernis. Hillmann klagte anderen Leuten, daß seine Ehefrau untreu sei. Das Verhältnis zwischen den Eheleuten gestaltete sich immer ungünstiger, der häusliche Frieden brachte Hillmann dazu, Trost bei der Flasche zu suchen. Die Angeklagte betrieb ihren unstilllichen Lebenswandel immer offener, Hillmann sank nach und nach zum willenlosen Trunkenbold hinab. Seine Frau mißhandelte ihn auf das Roheste und als die Kinder größer wurden, beteiligten sich diese an den Mißhandlungen des Vaters. Hillmann wurde von Frau und Kindern nur mit den gemeinsten Schimpfwörtern angedeutet und ihm unverhohlen gesagt, daß er ihnen im Wege sei. Am Nachmittage des 3. Oktober v. J. fand wieder ein arger Ausbruch in der Hillmann'schen Wohnung statt. Die Angeklagte fiel mit einem Stiefelknüttel über ihren Ehemann her und erschlug ihm das Gesicht. Sie forderte auch ihre Kinder auf, sich an den Mißhandlungen zu beteiligen, worauf eines derselben dem Vater eine Gabel durch die Hand jagte. Hillmann begab sich dann zum Ortsvorsteher Nölte und zeigte demselben seine Wunden. Dann ging er nach seiner Wohnung zurück, um seine Wunden zu kühlen. Von dieser Zeit an wurde Hillmann lebend nicht wieder gesehen. Am Abend des 6. Oktober erschien die Angeklagte beim Ortsvorsteher Nölte. Sie machte die Anzeige, daß sie soeben ihren Mann auf dem Boden ihrer Wohnung erhängt gefunden habe. Der Ortsvorsteher bezog sich mit ihr. Er fand den Ehemann Hillmann an einem Sparren auf dem Boden in hängender Stellung und zwar den Kopf nach unten, vor. Um den Hals befand sich ein Strick, die Hände hatte der Verstorbenen auf die Diele gelegt. Der Todtschein wurde verweigert, da der Gendarm Krüger sofort den Verdacht aussprach, daß die Angeklagte ihren Ehemann ums Leben gebracht habe. Die beiden hinzugezogenen Ärzte begutachteten, daß Hillmann erst aufgehängt worden sei, nachdem er bereits verstorben war. Nun wurde die Leiche obduziert und Theile derselben wurden dem Gerichtschemiker Dr. Bischoff zur Untersuchung geschickt. Dr. Bischoff begutachtete, daß er im Magen des Verstorbenen Phosphorverbindungen, eine große Menge unreifer Rohstoffe und Alkohol gefunden habe. Nach dem Gutachten des Medizinalkollegiums der Provinz Brandenburg ist der durch Trunksucht und schlechte Ernährung geschwächte Mann an Vergiftung gestorben. Die Ehefrau Hillmann und deren älteste Tochter Emilie, welche sich stets in hervorragender Weise an den gemeinschaftlichen, gegen den Vater verübten Mißhandlungen beteiligt hatten, geriet in den Verdacht der Thäterschaft und wurden verhaftet. Emilie Hillmann wurde später wieder in Freiheit gesetzt, da die Angeklagte gestand, die That allein begangen zu haben. Sie hat das Geständnis in drei Vernehmungen wiederholt. Sie gab an, daß sie am Morgen des 4. Oktober, am Tage nachdem ihr Mann bei dem Ortsvorsteher gewesen sei, den Boden betreten habe. Hier habe sie ihren Mann in halbdrunkenem Zustande in einem Haufen getrockneter Lupinen liegend gefunden. Da sei ihr der Gedanke gekommen, sich seiner zu entledigen. Sie habe die neben ihm liegende Schnapsflasche, in der sich noch ein Rest befand, mit nach unten genommen. Hier habe sie die vorhandenen Phosphorzündhölzer zusammengeführt, die Köpfe davon abgeschabt und sie in die Schnapsflasche gethan. Dann sei sie wieder nach dem Boden gegangen, habe ihren Mann ausgerückt und ihm die Schnapsflasche gereicht mit den Worten: „Da, lauf den Rest aus!“ Ihr Mann habe gehorcht. Dann sei er wieder in die Lupinen zurückgefallen. Sie habe ihn mit den Worten: „Du Hund, wie lange soll ich mich noch mit Dir ärgern“ mehrere Faustschläge gegen den Kopf versetzt und ihn dann seinem Schicksale überlassen. Am folgenden Tage habe sie wieder nach ihrem Manne gesehen. Er sei todt gewesen. Dann habe sie den Leichnam nach einer anderen Ecke des Bodens geschleppt und ihn hier mit einem Strick um den Hals aufgehängt. Die Kinder seien während dieser Tage stummlich auf dem Felde bei der Kartoffelernte beschäftigt gewesen.

Dies Geständnis widerrief die Angeklagte bei ihrer gestrigen Vernehmung und erklärte, daß sie nicht gewußt habe, wo ihr der Kopf stand, als sie ihre früheren Jugendsünden gemacht. Im Gefängnisse sei ein so starker Geruch von Chlorkalk gewesen, und der habe ihr die Ueberlegung geraubt. Die

Angellage, die sich mit großer Ruhe und bedeutender Zungenfertigkeit verteidigte, bestritt, daß sie im Punkte der ehelichen Treue gefehlt, daß sie ihre Kinder den Verstorbenen gemüßhabet und ihn beschimpft hätten. Zillmann habe sich im trunkenen Zustande Stand gemacht und die größten Heftigkeiten verübt.

Es sind über 60 Zeugen und 5 Sachverständige geladen. Den Vorsitz führt Landgerichtsdirektor Garh, die Anklagebehörde vertritt Staatsanwalt Lohse, die Verteidigung ist dem Rechtsanwält Stübner übertragen worden.

Die Beweisaufnahme begann mit der Vernehmung des Gen darmen Krüger. Sofort nach dem Bekanntwerden von Zillmann's Tod habe es allgemein geheißt, daß ein Selbstmord nicht vorliege. Der Zeuge hält dies ebenfalls nicht für möglich, denn die Schlinge sei in einer Weise verknüpft gewesen, daß Zillmann selbst dies gar nicht ausführen konnte: Der Zeuge meint auch, daß eine Person den schweren Leichnam nicht in die Lage zu bringen vermöchte. Eine andere Zeugin weiß zu bekunden, daß auf dem Boden etwa 1/2 Scheffel getrockneter Weizenkörner gelegen hat, der Verstorbene muß zu diesem Mittel gegriffen haben, um seinen Hunger zu stillen. Ueber die Verhältnisse in der Zillmann'schen Familie wurden durch die Beweisaufnahme haarsträubende Dinge zur Sprache gebracht. Bei den ehelichen Zwisten, die auf der einen Seite durch unbilllichen Lebenswandel, auf der anderen durch Trunksucht hervorgerufen wurden, nahmen die Kinder für die Mutter Partei. Zillmann wurde bisweilen furchtbar zugerichtet, ein Zeuge hat ihn einmal mit einer tiefen und fingerlangen Wunde über dem Auge getroffen. Zillmann habe erzählt, daß sein Sohn ihn mit dem Messer bearbeitet habe, während seine Ehefrau ihm die Hände fechtete. Gelegentlich eines anderen Streites zwischen den Eheleuten habe der jüngste 5jährige Knabe seiner Mutter zugerufen: „Mutter, schlag das Was doch todt, wir brauchen keinen Vater.“ Die Angellage habe darauf erwidert: „Ja, warte nur, bis Emilie aus Berlin zurückkommt, dann wollen wir ihn schon los werden.“ Einige Zeugen schildern den Verstorbenen nur als einen Gelegenheitsstricker, der seinen häuslichen Neger vergessen wollte. Er habe mal 14 Tage lang bei strengster Kälte im Freien für einen Tagelohn von 1,75 M. gearbeitet, ohne daß ihm seine Angehörigen ein einziges Mal warmes Essen gebracht. Der Lohn habe sich die Angellage von dem Arbeitgeber auszahlen lassen. Dem Zeugen Gen darm Krüger, der der Angellage nach ihrem ersten Geständnis vorhielt, daß sie doch unbilllich den Mann allein habe aufgehängt können, erwiderte sie: „Herr Richter, ich bitte Sie, erst habe ich ihn vergiftet und dann aufgehängt, und dann müssen Sie bedenken, der Kerl hatte ja seit drei Tagen nichts gegessen.“ Die Angellage bestritt diese Aeußerung und behauptete, der Gen darm habe ihr gerathen, sie solle doch machen, daß sie nach Weidau komme, da erhalte sie Gänsebraten und Schmorbraten. Der Zeuge Krüger erklärte dies für erunden. Die Gutachten der Sachverständigen gingen dahin, daß 1. der Verstorbene als Leiche in die hängende Stellung gebracht; 2. daß denselben Gift, und zwar Phosphor, beigebracht und 3. daß hierdurch der Tod des Vergifteten herbeigeführt worden sei.

Während der Staatsanwalt in seinen Ausführungen zu beweisen suchte, daß die Angellage sich zweifellos des Mordes schuldig gemacht habe, erhob der Verteidiger Bedenken darüber, ob die That mit Ueberlegung ausgeführt sei und deshalb nur Todtschlag vorliege.

Die Geschworenen sprachen die Angellage schuldig des Mordes, worauf der Staatsanwalt gegen dieselbe die einzig zulässige Strafe, die Todesstrafe, in Antrag brachte.

Auf Befragen des Vorsitzenden, ob die Angellage auf diesen Antrag etwas zu bemerken habe, erwiderte sie: „Ich bin unschuldig.“

Das Urtheil lautete auf Todesstrafe.

Leipzig, 6. Juli. Das Reichsgericht hat die Revision der Bergleute Schröder und Margraf, welche am 11. März d. J. von dem Landgericht zu Essen wegen Aufreizung zum Ungehorsam gegen die Gesetze zu 4, bezw. 6 Monaten Gefängnis verurtheilt waren, verworfen. Dagegen wurde die von dem Staatsanwalt eingelegte Revision insoweit berücksichtigt, als es sich um eine am 6. Januar dieses Jahres gehaltenen Rede Schröder's handelt.

Soziale Uebersicht.

An die Gewerkschaften Berlins.

Parteienossen!

Am Donnerstag, den 20. Juli, findet in den Konfordia-Festhallen eine Parteiverammlung statt mit der Tagesordnung:

Der Internationale Arbeiterkongress zu Zürich und Wahl der Delegirten.

Im Interesse der Sache ersuchen wir die Parteienossen, an diesem Tage keine Versammlungen einzuberufen.

Die Vertrauenspersonen.

Achtung, Metallarbeiter!

Die Konferenz der Werkstatt-Vertrauensleute für den Norden findet am Sonnabend, den 8. Juli, Abends 9 Uhr, bei Wille, Hochstr. 82a, statt.

Des Weiteren geben wir bekannt, daß am Sonntag, den 30. Juli, Vormittags 9 Uhr, für die Mitglieder eine Sondervorstellung in der Urania stattfindet; Willets sind bei den Kassirern zu haben.

Die Ergebnisse der Statistik, sowie der Geschäftsbericht des Vorstandes werden zu der am 24. Juli stattfindenden Generalversammlung gedruckt vorkommen und zur Vertheilung gelangen.

Der Vorstand des Verbandes aller in der Metallindustrie beschäftigten Arbeiter Berlins und Umgegend.

Otto Räther, Vorsitzender, Anklamerstr. 44.

Achtung, Metallschleifer!

Die Wahlen sind vorüber, und ist es nunmehr eure Aufgabe, energisch für die Organisation unserer Branche einzutreten. Deshalb richte ich an alle Kollegen die Aufforderung, in allen Werkstätten Vertrauensleute zu ernennen und deren Adressen mir baldigst mitzutheilen, damit ein besserer Zusammenhalt herbeigeführt wird.

Des Weiteren mache ich die Kollegen darauf aufmerksam, daß Marken zum öffentlichen Unterstützungsfonds der Berliner Metallarbeiter bei mir zu haben sind, und ersuche ich, für regen Vertrieb derselben einzutreten, um diesen unseren Kampffonds zu stärken.

Mit kollegialem Gruß

Franz Gutzeit, 80., Eisenbahnstraße Nr. 22, Vertrauensmann der Berliner Metallschleifer.

Achtung, Kürschner! Der Stand unserer Bewegung ist ein guter. Die Zahl der Streikenden ist dieselbe wie in der vergangenen Woche, trotzdem wieder 6 Arbeitgeber der Mützenbranche, bei denen 28 Arbeiter beschäftigt sind, bereitwillig haben. Der Weist unter den Ausständigen ist ein ausgezeichneter. Eine von den Hausindustriellen gewählte Lohnkommission von acht Mann hat am 5. Juli eine Zusammenkunft mit den Fabrikanten. Dabei zeigten sich die Herren wieder in ihrer ganzen Größe, indem sie den Antrag an die Fabrikanten stellten, denjenigen Hausindustriellen die Arbeit zu entziehen, die unsere Forderungen bewilligten. In der Mützenbranche liegt die Sache nach wie vor günstig, jedoch giebt es auch hierin noch Werkstätten, die bis jetzt noch nicht bewilligt haben,

dieses liegt aber nur an dem Indifferentismus der Arbeiter. Wir appellieren nun an das Solidaritätsgefühl der Arbeiterschaft Berlins, und in diesem gerechten Kampfe finanziell zu unterstützen und überall da, wo Genossinnen und Genossen mit Arbeitern unserer Branche zusammentreffen, dieselben aufzufordern, nur in Werkstätten zu arbeiten, die unsere Forderungen bewilligt haben, eventuell sich um Auskunfts an den Arbeitsnachweis, Landwehrstr. 11, bei Mertins, zu wenden. Briefe, sowie Geldsendungen sind zu richten an H. Bier, Weberstr. 29, 3 Tr. Die Lohnkommission.

J. A. A. Regge, Stallschreiberstr. 24, 2 Tr.

Die Genossen von Ost- und Westpreußen, die von hier während der Wahlbewegung Flugblätter und Stimmzettel an Verwandte und Freunde vertheilt haben, werden ersucht, alles Material über vorgekommene Unregelmäßigkeiten dem Unterzeichneten zur Verfügung zu stellen.

Carl Kott, Münchebergerstr. 29.

Aus Oesterreich. In Franzensbad stellten die Arbeiter und Arbeiterinnen der Damenkonfektions-Firma Franz Kulič die Arbeit ein, weil ihnen eine Erhöhung der überaus niedrigen Löhne nicht zugestanden worden war. Wie oft, so verfuhr auch in diesem Falle die Behörde, die Streikenden durch die so überaus beliebte Methode des Abschiebens in die Heimath mürbe zu machen.

Die Lohnbewegung der Seidenspinnerinnen in Italien greift weiter um sich. Auch in Cremona sind 2000 Arbeiterinnen ausständig geworden. Sie verlangen einen zwölfständigen (12) Arbeitstag im Sommer und einen zehnstündigen im Winter, sowie eine zehnprozentige Lohnerhöhung. In Casalbottano, wo viele Seidenspinnereien sind, steht der Ausstand bevor. Der Kapitalismus sorgt überall dafür, daß das Klassenbewußtsein in der Arbeiterschaft kräftig erwache.

In der Nähe von Bologna haben, wie der Köln. Ztg. berichtet wird, 200 beim Eisenbahnbau beschäftigte Arbeiter ihre Thätigkeit eingestellt. Wie es in Italien Gebrauch ist, mußte die Hinte schießen und der Säbel hauen, angeblickt, weil die Streikenden andere Arbeiter am Weiterarbeiten gehindert haben. Zahlreiche Verhaftungen sollen erfolgt sein.

Die Lohnbewegung unter den englischen Vergararbeitern nimmt an Ausdehnung zu. Die Kohlengruben-Arbeiter des Forest of Dean weigern sich, auf die ihnen angebotene Lohnerhöhung von 20 pSt. einzugehen und sind bereit, es auf einen Streik ankommen zu lassen.

Selten kommt die Arbeiterfeindschaft des Bourgeois frapperanter zum Vorschein, als wenn er in die unangenehme Lage versetzt wird, in seiner etwaigen Eigenschaft als Stadtvoater über die Entlohnung städtischer Arbeiter zu Rathe zu sitzen. Diesmal kürzlich wieder in Stuttgart zu Tage, wo das sozialdemokratische Bürgerausschuß-Mitglied R. Kloss dem Gemeinderath folgende Anträge unterbreitet hatte: 1. den städtischen Tagelöhnern solle auch für die Festtage, die auf einen Wochentag fallen, der volle Lohn bezahlt werden; 2. den städtischen Tagelöhnern solle der Lohn um 5 bis 10 pSt. angehoben werden; 3. die Arbeitszeit solle bei den städtischen Arbeitern auf zehn Stunden heruntergesetzt werden; 4. städtische Arbeiten sollen bloß an solche Unternehmer vergeben werden, die sich zur Einhaltung der 10 stündigen Arbeitszeit verpflichten. Punkt 1, 3 und 4 wurden abgelehnt. Zu Punkt 2 wurde beschlossen, den städtischen Arbeitern eine Lohnerhöhung von sage und schreibe zehn Pfennig pro Tag zu bewilligen. Und in dem Bewußtsein, die soziale Frage für sein Theil wieder einmal gelöst zu haben, legte sich der brave Stuttgarter Gemeinderath beruhigt schlafen.

Deutsche Konkursstatistik für 1892. In dem kürzlich erschienenen amtlichen statistischen Jahrbuch für das Deutsche Reich findet sich eine auf das Jahr 1892 bezügliche Konkursstatistik. Die Hauptzahlen derselben sind nach dem „Sozialpolitischen Centralblatt“ die folgenden:

Die Zahl der Konkursöffnungen betrug 7684 gegen 7623 im Jahre 1891. Auf Preußen entfielen 3744 (1891: 3679) Konkurse, auf Sachsen 1098 (1206), Bayern 833 (848), Württemberg 900 (860), Baden 823 (805), Elsaß Lothringen 270 (260), Hamburg 173 (192) und Hessen 149 (130) Konkurse. Von den preussischen Provinzen hatte nächst Berlin, wo 822 (1891: 294) Konkursöffnungen stattfanden, das Rheinland mit 561 (1891: 567) Konkursen die größte Zahl; dann folgten Schlesien mit 392 (1891 noch 474), Westfalen mit 362 (367) und Sachsen mit 348 (337). Die Abnahme in Schlesien und die Zunahme in Westfalen sind auffällig. Auch in Ostpreußen hat eine sehr erhebliche Abnahme (von 308 auf 222) stattgefunden. Im Vergleich zur Einwohnerzahl hatte, wie schon 1891, Bremen die meisten Konkurse, nämlich 45,0 (1891: 45,6) auf 100 000 Einwohner, demnächst folgten Neuch. & L. mit 38,4 (51,9) und Königreich Sachsen mit 30,4 (34,1). In Württemberg kamen auf 100 000 Einwohner 19,4 (1891: 17,6), in Bayern 14,7 (15,1) und in Preußen 12,3 (12,2) Konkurse. Von den preussischen Provinzen hatte in beiden Jahren Schleswig-Holstein verhältnismäßig die meisten Konkurse, nämlich im Jahre 1892: 22,3, 1891: 20,2 auf 100 000 Einwohner. Dann kamen Berlin mit 19,4 (18,5), Westfalen mit 14,4 (10,9) und Sachsen mit 13,2 (13,0). Die amtliche Statistik beschäftigt sich auch mit dem Verufe der in Konkurs gerathenen Personen. Die Schwierigkeiten, die sich hierbei einer genauen Statistik entgegenstellen, sind sehr groß, da in den amtlichen Bekanntmachungen der Gerichte einerseits sehr oft der Beruf der Kreditare gar nicht oder ganz unbestimmt angegeben ist, andererseits mehrere Berufe eines und desselben Kreditars genannt werden. Wie die amtliche Erhebung diese Schwierigkeiten überwinden hat, geht aus der Veröffentlichung nicht hervor, die sich darauf beschränkt, die in Konkurs gerathenen Personen nach den Berufsgruppen der Berufsstatistik von 1882 zusammenzustellen. Den Hauptantheil hat natürlich das Handelsgewerbe mit 3554 (1891: 3511) Konkursen, dann folgt die Industrie der Nahrungs- und Genussmittel mit 684 (681), die Bekleidungs- und Reinigung mit 659 (729), die Land- und Forstwirtschaft mit 478 (406) und die Metallverarbeitung, Maschinenindustrie etc. mit 438 (576). Von den einzelnen Gewerben er. hatten die meisten Konkurse die Gastwirthe mit 367 (1891: 390), Bäder und Konditoren mit 297 (318) Schuhmacher mit 289 (324), Schneider mit 205 (244), Gutsbesitzer und Pächter mit 155 (97), Brauer mit 112 (106), Mühlenbesitzer mit 109 (92), Zimmerer und Maurer mit 107 (89), Schlächter mit 101 (100), Van-Unternehmer mit 98 (58), Hutmacher und Kürschner mit 79 (80), Uhrmacher mit 74 (70) und Klempner mit 65 (73). Beamtete gerietten 60 (1891: 85), Rentiers 37 (22) und Aerzte 9 (10) in Konkurs.

Versammlungen.

Der sozialdemokratische Wahlverein für den zweiten Berliner Wahlkreis hielt am 5. Juli seine erste Versammlung nach der Wahl ab. Da der in Aussicht genommene Referent am Erscheinen verhindert war, hielt Genosse Wag eine Ansprache über die Thätigkeit der Parteien nach den Wahlen. Sodann wurden einige Anregungen über die beste Agitation im Kreise besprochen.

Die in der Kürschnerlei beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen hatten sich zahlreich zu der öffentlichen Versammlung am 5. Juli im alten Schützenhause, Eintenstr. 5/6, eingefunden. Nachdem der Vorsitzende eine Zuschrift aus Paris verlesen, laut welcher den ausständigen Kollegen von den

Pariser Kürschnern eine Geldsendung angekündigt wurde, hielt Dr. Lütgenau einen mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Vortrag über: „Unsere Bewegung und welche Bedeutung hat die Abschaffung der Akkordarbeit.“ An der Diskussion beteiligten sich die Kollegen Hopf, Grünbaum und Buschaki. Letzterer schilderte die schlechten Verhältnisse der Firma Levin. Sodann wurde berichtet, daß bis jetzt 27 Bewilligungen in der Mützenbranche und 29 in der Mützenbranche zu verzeichnen sind. In einer Anzahl bekannt gegebener Werkstätten gelten die Verhältnisse noch immer nicht als geregelte. Mit Entrüstung wurde die Mittheilung aufgenommen, daß von Seiten der Unternehmer der Beschluß gefaßt sei, solchen Zwischenarbeitern die Arbeit zu entziehen, die bis jetzt die Forderungen der Arbeiter bewilligt hätten. Nachdem der Vorsitzende und alle anderen Redner zum muthigen Ausstehen angereuert hatten, wurde eine Resolution angenommen, die sich für die Durchführung der gestellten Forderungen ausspricht und die Berufscollegen auffordert, der Organisation beizutreten.

Die Photographen-Gehilfen beschäftigten sich am Mittwoch in einer öffentlichen Versammlung mit der Berathung über das seitens des Handelsministers vom Gewerbegericht geforderte Gutachten, betreffend die Ausnahmestellung der Photographen-Anstalten bei Regelung der Sonntagsruhe. Der Beauftragte des Gewerbegerichts-Ausschusses, Klavierarbeiter Lediger, theilte den Anwesenden zunächst mit, daß sich die Herren Prinzipale bereits eingehend mit der Sache befaßt hätten. Die zahlreich an das Handelsministerium gerichteten Eingaben um Zulassung der Sonntagsarbeit betonen meist, daß für die Anfertigung von Portrait-Aufnahmen der ganze Sonntag frei gegeben werden müsse. Insbesondere die unbemittelten Bevölkerungsklassen könnten nur an diesem Tage die Zeit erübrigen, sich photographiren zu lassen. Die Aufnahmen können nur bei Tageslicht gemacht werden, deshalb sei besonders im Winter der ganze Sonntag freizugeben. Während nun ein Theil der Interessenten die unbedingte Freigabe des Sonntags zur Verfertigung von Portrait-Aufnahmen fordert, wird von anderer Seite mehrfach hervorgehoben, daß nur ein kleiner Theil der Bevölkerung in der Lage und geneigt sei, sich öfter und in kurzen Intervallen photographiren zu lassen. Für dieselben alljährlich sich höchstens einmal wiederholenden Aufnahmen könne sich jeder Einzelne auch während der Woche einmal frei machen lassen, so daß die Sonntagsarbeit nur für die Aufnahme von Gruppenbildern erforderlich wäre. Aus diesem Grunde wird nur eine beschränkte Sonntagsbeschäftigung, etwa von 12—3 Uhr Nachmittags für hinreichend erachtet. Voraussetzlich — heißt es in den vom Handelsminister dem Gewerbegericht zugesandten Anlagen — wird daher die Freilassung von 5 Stunden für Anfertigung von Portraitaufnahmen allen berechtigten Ansprüchen Rechnung tragen, namentlich wenn die Forderung aufgestellt wird, daß die Beschäftigung nicht während des Hauptgottesdienstes und nicht nach 5 Uhr Nachmittags stattfinden darf. Gehilfe B. Wel bemerkt, die Gehilfen seien zum Theil schon in den Geschäften, meist in Gegenwart der Meister von den rechthabenden Beamten befragt worden, deshalb könne aus dieser Art der Erhebung auch nur eine zum Theil befriedigende Antwort herauskommen. Nach der Meinung des Redners kann im Photographengeschäft die Sonntagsarbeit vollständig entbehrt werden. Geschäftsführer Schröder bestritt die Richtigkeit der Ausführungen des Redners. Schließlich sprach er sich für fünfständige Sonntagsarbeit aus und für Freigabe jedes dritten Sonntages für die Gehilfen. Da die Versammlung ziemlich schwach besucht war, wurde beschloffen, innerhalb einer Woche nochmals eine Versammlung einzuberufen.

Der Verband der in Holzbearbeitungsfabriken und auf Holzplätzen beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen, Ortsverwaltung Berlin I hielt am 3. Juli eine Mitgliederversammlung ab. Der Kassirer Scharf gab den Kassenbericht und die Abrechnung von der Dampfpartei und wurde ihm für beide Berichte Danksage erteilt. Ein ausgearbeitetes Reglement für den Arbeitsnachweis fand die Zustimmung der Versammlung. Vom Kollegen K. B. K. wird sodann bekannt gegeben, daß der Kollege Teubner drei Bücher für die Bibliothek geschenkt hat. Die nächste Versammlung findet am 7. August statt.

Die Bäcker-Arbeiter hielten am 4. Juli eine öffentliche Versammlung ab. In derselben erhaltete Kollege Scholz den Bericht über die Verhandlungen auf dem Kongress der Nahrungsmittelearbeiter in Hannover. In der Diskussion sprachen sich die meisten Redner, wenn auch aus verschiedenen Gründen, gegen die Gründung eines Industrieverbandes des Nahrungsmittele-Gewerbes aus. Folgende Resolution fand Annahme: Die Versammlung erklärt sich gegen einen Industrieverband, weil die Gründung eine verfehlte wäre, und legt den Hauptwerth darauf, sich im eigenen Gewerbe erst zu organisiren. Most verlas hierauf den Bericht der Agitationskommission. Mit einem übernommenen Bestand von 134,60 M. betragen die Einnahmen 272,72 M.; die Ausgabe 189 M., so daß ein Bestand von 83,72 M. geblieben ist. Vom Kollegen Scholz wurde auf die Mitzstände aufmerksam gemacht, daß vielfach die Werkstätten der Bäckergehilfen, wenn diese von ihnen des Abends verlassen sind, von den Hausdienern oder Dienstmädchen benutzt würden. Er fordert die Kollegen auf, da wo diese Uebelstände bestehen, dies dem Bureau oder der Agitationskommission mitzutheilen, damit es dem Polizeipräsidenten gemeldet werden kann, Nachtheil würde dadurch für keinen erwachsen. Ueber das Submissionswesen sollen Mittheilungen an Kollegen Pfeifer übergeben werden. Scholz bemerkte sodann noch, daß ein Meister in der Skalierstraße auf dem Fragebogen der Reichsenquete angegeben hätte, daß ihm würde nur 12 Stunden gearbeitet, während in der That 16—18 Stunden dort gearbeitet werde. Die Agitationskommission, der das hinterbracht wurde, meldete es der Polizei und die Folge war, daß der Meister vom Polizeileutnant über seine Lüge zur Rede gestellt wurde. Redner knüpfte daran die Ermahnung, der Agitationskommission nur von allen derartigen Mitzständen Kenntniß zu geben.

Eine öffentliche Versammlung für Kutsher aller Branchen tagte am 5. d. M. in der „Norddeutschen Brauerei“. In einem ausführlichen Vortrage veranschaulichte der Genosse Mäher den Zweck und den Nutzen der Organisation. Er machte es allen Kutshern zur Pflicht, den Indifferentismus schwinden zu lassen, sich der Organisation anzuschließen, sich aufzulösen und für geregelte Lohn- und Arbeitsbedingungen einzutreten. Die Darlegungen des Referenten wurden mit allseitigem Beifalle entgegengenommen. Droschkenkutscher Hofmann wandte sich an seine Berufscollegen und forderte dieselben zum Beitritt in den Verein Berliner Droschkenkutscher auf. Droschkenkutscher M. Scholz bemängelte den bestehenden Verein Berliner Droschkenkutscher und dessen Leiter, Herrn Schütte, hinsichtlich der ungenügenden politischen Aufklärung der Vereinsmitglieder und empfahl demgegenüber den Anschluß an die Freie Vereinigung sämtlicher Kutsher Berlins und Umgegend. Arbeiterkutscher Jahnke bemerkte, daß in seiner Branche die Verhältnisse, wenn auch schlecht, doch noch nicht so schlecht seien, wie in der Droschkenbranche. Für 1 M. Lohn pro Tag sehe sich kein Arbeiterkutscher auf den Wagen. In seinem Schlussworte wandte sich der Referent gegen eine Branchenorganisation im Fuhrwesen und trat für eine gemeinsame Organisation aller Kutsher ein. Diese Organisation sei die Freie Vereinigung der Kutsher. Eine Resolution, in der die Anwesenden sich verpflichten, der Freien Vereinigung der Kutsher und sämtlichen im Fuhrwesen beschäftigten Arbeiter beizutreten, wurde angenommen.

Der Fachverein der Uhrmacher und verwandter Berufs-genossen von Berlin und Umgegend hielt am 1. Juli eine öffentliche Generalversammlung ab, in welcher Genosse Röber über das Thema „Unsterblichkeit“ referirte. Daraus erstattete der Kassirer den Kassenbericht für das verstlossene Quartal. Danach

belieben sich die Einnahmen auf 92,50 M., die Ausgaben auf 66,70 M. Der Kassenbestand betrug am 31. März d. J. 126,69 M., am 30. Juni 1894 49 M. Nachdem noch auf die vorgenommene Umgestaltung des Arbeitsnachweises hingewiesen wurde, indem sich derselbe jetzt bei den Kollegen Rätber und Krause, Anklamstraße 44, befindet, gab Kollege Rätber bekannt, daß am 13. Juli eine öffentliche Versammlung sämtlicher Uhrmacher Berlins stattfinden wird. Die nächste Vereinsversammlung findet am 15. Juli im Vereinslokal, Alte Jakobstr. 83, statt.

In einer Versammlung der freien Vereinigung der Uniform- und Zivilschneider hielt Genosse Hanfen einen recht beifällig aufgenommenen Vortrag über „Zivilisation und Selbstmord“. Der Kollege Koloff bemerkte: daß, nachdem der deutsche Offiziersverein den Kollegen auf Grund richterlicher Entscheidung die beim Streit einbehaltenen Projekte hat zurückzahlen müssen, der Offiziersverein auf die Idee gekommen ist, ein Formular von den Kollegen unterschreiben zu lassen, wonach der Offiziersverein nur denen die Projekte anzuhält, welche ohne Entlassung nachhören. Ferner wurde beschlossen, am 23. Juli eine Partie nach Oranien zu machen.

Eine Versammlung des Verbandes der deutschen Korbmacher beschäftigte sich am 26. Juni zunächst mit der Wahl von 3 Vertrauensmännern und wurden gewählt die Kollegen Voigt, Bräuner und Seefeld. Ein Reglement betreffend das Verhalten der Vertrauensmänner fand nach eingehender Beratung Annahme. Da in der Versammlung lebhaft Klage geführt wurde bezüglich des Schriftführers, wurde derselbe seines Amtes entsetzt, und an dessen Stelle Kollege Scholz einstimmig gewählt. Des weiteren wurde Kollege Hannig wieder als Zeitungsverbreiter ernannt. Nachdem der Vorsitzende aufgefordert hatte, die streikenden Dresdener Kollegen zu unterstützen, wurde die Versammlung geschlossen.

Arbeitsnachweis und Reise-Unterstützung befindet sich bei Jungnickel, Wienerstr. 11, Herberge bei Stramm, Ritterstr. 123. Nächste Versammlung am 17. Juli.

In einer öffentlichen Versammlung aller im Blumen-, Puffeder- und Puffschach beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen sprach Frau Palm über die Lage der Arbeiterinnen. An der Diskussion beteiligten sich die Herren Brauh, Winifried und Jäger; alle forderten zur kräftigen Agitation und zum Beitritt in die Organisation auf. Die Zustände in der Firma Joel und Tobias wurden einer sehr scharfen Kritik unterzogen. Alle Montagen nach dem Ersten findet die Vereinsversammlung bei Ehrenberg, Annenstr. 18, statt.

In einer Versammlung der ost- und westpreussischen Sozialisten sprach Genosse Mart über die letzten Wahlen, und gab den Anwesenden eine Reihe recht trauriger Wahlbeeinflussungen zur Kenntnis.

Im Verband der in Buchbindereien, der Papier- und Leder- Galanteriewaren- Industrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen sprach am 3. d. M. die Genossin Fraulein Wabnitz über das bekannte Buch der Frau Anna Wetstein-Abelt: „Dreizehn Monate Fabrikarbeiterin“. Die Vortragende gab einen Auszug und erläuterte eine sich daran anschließende Kritik, die in einer beifälligen Satire des beschränkten frauenrechtlerischen Bourgeois-Standpunktes der Verfasserin gipfelte. Der Vortrag wurde sehr beifällig aufgenommen.

Die sodann gegebene Schlussrechnung der Liquidations-Kommission des früheren Verbandsvereins weist auf an Einnahme 1094,62 M., an Ausgabe 912,31 M.; der Bestand von 182,31 M. nebst sämtlichen Geräthen, Bibliothek etc. wurde der Verbands-Biliale Berlin überwiesen.

In einer öffentlichen Versammlung der Dachdecker, die am 5. Juli stattfand, berichtete Kollege Prestle über die Vorgänge auf dem am 26. Juni in Berlin abgehaltenen Kongress. In der auf den Bericht folgenden Diskussion kam es zu heftigen Ausbrüchen und beiderseitig leider mehr persönlichen als sachlichen Auseinandersetzungen zwischen den Anhängern der Verbands-Filiale und den Mitgliedern des Fachvereins.

In einer Versammlung des Sozialdemokratischen Wahlvereins für den 6. Berliner Reichstags-Wahlkreis, die am Dienstag tagte, hielt Dr. Lützgen einen Vortrag über die Frage: Was haben uns die Wahlen gelehrt? Nach erfolgter Diskussion wurden die Namen derjenigen vorgelesen, die mit ihren Billets noch nicht abgerechnet hatten; auch wurde zum fleißigen Besuch der in 14 Tagen stattfindenden Generalversammlung aufgefordert. Ferner gab der Vorstand bekannt, daß ein Aufruf von Vorträgen in Aussicht genommen ist, in welchen Viehwirtschaft die französische Revolution behandeln wird.

In dem Bericht über die Ausschüßlung der Weisler (Arbeitnehmer) des Gewerbevereins, den wir am Sonntag trachten, theilt uns der als Redner angeführte Herr Koch mit, daß er nicht gesagt habe, das Eis könne zwei Tage im Voraus bereitet werden. Er habe vielmehr erklärt, daß das Eis am Tage vor dem Verkauf hergestellt werden könne.

Mohren- und Meier-Arbeiter und Arbeiterinnen. Öffentliche Versammlung Freitag, den 7. Juli, Abends 8 Uhr, im 8. Wustf. Saal, Berlin, Tagelohn: 12. Tagesordnung: 1. Annahme des 28. gerechtfertigt, daß den obigen Arbeitern die gesetzlich festgesetzte Sonntagsruhe ein-geordnet werden kann? 2. Verein schlesischer Sozialdemokraten. Generalversammlung am Sonnabend, den 8. Juli, Abends 8 1/2 Uhr, in den Armuthshäusern, Kommandantenstr. 20.

Vermischtes.

„It es schon Wahnsinn, so hat es doch Methode.“ Unter dieser Ueberschrift berichtet die „Magdeburger Zeitung“: „Der wieder zum Reichstags-Abgeordneten gewählte Ahlwardt befand sich vor einigen Tagen in Swinemünde und trank dort, wie andere gewöhnliche Sterbliche, auch Kaffee. Von diesem weltgeschichtlichen Ereignis giebt nebst interessanten Einzelheiten ein Schriftstück Kunde, welches folgendermaßen lautet: „Swinemünde, 25. Juni 1893. Herr Oberkellner Anton Krysanik, z. Z. Swinemünde, beehre mich, daß derselbe heute den Reichstags-Abgeordneten Rektor Ahlwardt-Berlin bedient und die Tasse besetzt, aus welcher derselbe seinen Kaffee getrunken, zum Andenken an den heutigen Tag behalten hat. Mein erster Vorgesetzter des deutsch-sozialen Landesverbandes von Pommern.“

Ueber die Methode des Wahnsinns hat nun die „Magdeburger Zeitung“ am wenigsten Anlaß, sich lustig zu machen, da sie und ihre nationalliberalen Kollegen diese Methode aufs äußerste ausgebildet haben. Die Speichelleckerei, die sie an ihren Götzen übte und die bis auf den Schweif des Tyrans ausgedehnt wurde, kann jedenfalls nicht überboten werden.

Ein Großfeuer wüthet in Altona seit gestern Abends 8 Uhr in der Großen Elbstr. 71 bis 81. Dasselbe brach im vierten Boden der Kaffeebrenn-Anstalt von Stück und Andree aus, verbreitete sich dann nach beiden Seiten hin und ergriff die großen Getreidespeicher von Georg Wagnert sowie andere Nebenhäuser, welche bis an die Elbe hin in Flammen stehen. Am Mittwoch hoffte man der Weiterverbreitung Einhalt thun zu können. Von Hamburg waren mehrere Dampf- und Schiffsprizen zur Hilfeleistung herbeigeeilt. Der Schaden wird bereits auf mehrere Millionen geschätzt. Die Schiffe wurden rechtzeitig fortgeholt.

Bald nach Mitternacht gelang es, den Brand auf seinen Heerd zu beschränken. Um 6 Uhr früh rückte die Hamburger Feuerwehr ab. Zwei hiesige Feuerwehrlente sind schwer verletz. Gegen 400 Personen sind durch den Brand beschäftigungslos geworden. Die Speicher, in denen der Brand noch eine Zeit fortbauern dürfte, sind völlig verloren.

Die Cholera. In Dichebda sind gestern 490 Personen, in Mekka 200 an Cholera gestorben. Nach einer Meldung aus Kiew ist die Cholera in Podosol im Zunehmen begriffen. Die aus Smyrna gemeldet wird, sind an Bord eines englischen Schiffes, welches aus Marseille gekommen war, im Lazareth von Klapomene drei Todesfälle an Cholera vorgekommen.

Depeschen.

(Depeschen des Bureau Herold.)

Wien, 6. Juli. Wegen Verweigerung der verlangten 20 pCt. Lohnerrhöhung streiken die Arbeiter mehrerer Schuhfabriken.

Stockholm, 6. Juli. In Veranlassung des im Konstitutions-Ausschuß des norwegischen Stortinges gestellten Antrages, die Konstitutionsausgaben nur zu bewilligen, wenn die Konföderation gemeinschaftlich mit Schweden zum 1. Juli 1893 gekündigt werde, schreibt die offiziöse „Aha Dagl. Allehand“, daß ein solcher Schritt der Stortingsmajorität, eine mißliebige Regierung zu verdrängen, einen kritischen unionellen Konflikt hervorrufen müsse und daß die Antwort darauf nur in einem außerordentlichen schwedischen Reichstage formuliert werden könne.

Verriers, 6. Juli. In der ganzen Umgegend ist die Arbeit wieder aufgenommen. In Hodimont sind neue Arbeiter an die Stelle der Ausständischen getreten; die Gendarmenrie wird den Arbeitenden vollen Schutz. An anderen Orten wird wegen Wiedereröffnung der Arbeit verhandelt.

Paris, 6. Juli. Wie aus Clermont-Ferrant gemeldet wird, haben sich dort nach der Verdrängung Ruge's bewaffnete Gruppen gebildet, welche feindselige Stundgebungen gegen den Minister Dupuy und den Polizeipräsidenten Lozé veranstalteten.

London, 6. Juli. Eine Anzahl Fahrer von Ausständischen wurden wegen Verlassens der Arbeit ohne Kündigung und vor Ablauf der Dienstzeit zu je 14 Tagen Zwangsarbeit verurtheilt.

Venedig, 6. Juli. In Cremona streiken die Seiden-spinnerinnen und erwidern gegen die noch thätigen Arbeiterinnen, die sie am Eintritt in die Fabriken hindern wollen. Militär mußte einschreiten.

(Wolff's Telegraphen-Bureau.)

Lübeck, 6. Juli. Das amtliche Blatt meldet den am 4. Juli zwischen den Bevollmächtigten Preußens und Lübecks erfolgten

Vollzug des Staatsvertrags betreffend die Herstellung des Elb-Travelanal. Dem preussischen Landtage soll der Vertrag in der nächsten Session zugehen.

Paris, 6. Juli. Die Regierung hat, obwohl die Ruhe endgültig wiederhergestellt zu sein scheint, 3 Regimenter Infanterie herangezogen.

Wie die „Autorité“ meldet, soll gestern in der Seine der Leichnam des in der Nacht zum Dienstag von den Unruhestiftern am Pont au Change in's Wasser geworfenen Polizisten aufgefunden worden sein.

Clermont-Ferrand, 6. Juli. Gestern Abend fand die Verdrängung von Ruge statt; das Mitglied des Pariser Gemeinderaths, Blondel, hielt eine Rede, in welcher er die Polizei auf das heftigste angriff.

Paris, 6. Juli. Die Polizei ließ die Haupt-Arbeitsbüros an der Place de Chateau d'eau und deren Filiale in der Rue Jean Jacques Rousseau räumen, weil das Verhalten der Arbeiteriniditate mit den Befehlen nicht im Einklang stände. Beide Gebäude wurden durch Polizei-Agenten und Jäger zu Fuß besetzt. Bisher sind keine weiteren Ruhestörungen vorgekommen, es wird jedoch befürchtet, daß die Schließung der Arbeitsbüros neue Kundgebungen zur Folge haben werde.

Heute Vormittag sind 25 Infanterie-Bataillone und sechs weitere Kavallerie-Regimenter eingetroffen.

Paris, 6. Juli. Der Schriftsteller Guy de Maupassant ist heute Vormittag in der Irrenanstalt, in welcher er sich seit einem Jahre befand, gestorben.

Briefkasten der Redaktion.

J. Z. Wenden Sie sich an die richtige Instanz, wir werden dort schon Rede und Antwort geben.

T. W., Weberstraße. 1. Eine vor 4 Jahren entstandene Darlehensforderung ist nicht verjährt. 2. Ihre Kinder brauchen Sie nicht taufen zu lassen. 3. Der Bundesrath besteht aus den Vertretern der zum Deutschen Reich gehörigen Regierungen. Im Bundesrath hat Preußen 17, Bayern 6, Sachsen und Württemberg je 4 Stimmen, Baden und Hessen je 3, Mecklenburg-Schwerin und Braunschweig je 2, Sachsen-Weimar, Mecklenburg-Strelitz, Oldenburg, Sachsen-Meiningen, Sachsen-Altenburg, Sachsen-Koburg-Gotha, Anhalt, Schwarzburg-Rudolstadt, Schwarzburg-Sondershausen, Waldeck, Neus jüngere Linie, Neus ältere Linie, Schaumburg-Lippe, Lippe, Lüneburg, Bremen, Hamburg je eine Stimme. Das Nähere erfahren Sie aus der deutschen Reichsversammlung Artikel 6 und folgende.

G. B. 100. Verjährung tritt nicht ein. Abtheilung 999. Den Ring können Sie behalten, wenn die Rückgabe nicht durch einen gerichtlich zugestellten Brief innerhalb 6 Monaten nach Schenkung zurückgefordert ist.

G. B. 1. Die Sachen sind der Pfändung unterworfen, das notwendige Küchengeschirr nicht. 2. Verjährt ist die Forderung nicht.

Cisner. Es muß zunächst die Todeserklärung erfolgen. Die Todeserklärung kann nach zehn Jahren seit der letzten Nachricht des volljährig Gewordenen, also seit 1874, beantragt werden. Den Antrag zu stellen sind die nächsten Verwandten des Abwesenden befugt. Nach erfolgter Todeserklärung fällt die Erbschaft dem zu, dem sie nach der gesetzlichen Erbfolge gebührt. Der Antrag ist beim Amtsgericht zu stellen. Sie werden gut thun, damit die Sache sich nicht noch mehr verzögert, sich an einen dortigen Anwalt zu wenden.

O. R. 1. Wenn Sie keine Entschädigung vereinbart haben, können Sie auch keine beanspruchen. 2. Die Geschenke gehören der Frau, falls Sie hier in Berlin geheiratet haben. 3. Der Gerichtsvollzieher darf wegen Schulden des Mannes auch in der Wohnung der Frau pfänden, da die Wohnung der Frau freis auch dem Manne gehört.

G. R. 1. Schulden verjähren verschiedenartig: es kommt darauf an, aus welchem Grunde die Forderung entstanden ist, ob aus Lieferung von Waaren oder aus Leistung von Diensten oder aus Eingabe eines Darlehns u. s. w. 2. Die Mutter hat das Recht der Pfändung.

1005. Die Zeichen geben den Grund Ihrer vorläufigen Zurückstellung an.

Wiski. 1. Ja. 2. Ja. 3. Ja. Kroll. Die Preise für Violinbogen sind sehr verschiedenartig. Sie sind nur dann erfahrungsgemäß, wenn Sie eine dahingehende Verpflichtung im Verhütung abgenommen haben.

P. B., Burgstraße. Troch § 43 der Gewerbe-Ordnung können derartige sächliche Partikulärstreitigkeiten als zu Recht bestehend vom Gericht erachtet werden: eine diesbezügliche Entscheidung ist uns nicht bekannt.

M. R. Es könnte vielleicht wegen Vergehens gegen § 259 Str.-G.-B. vorgegangen werden: mehr als 20-50 M. Geldstrafe wird wohl nicht erkannt werden, wenn Verurtheilung erfolgen sollte.

E. T. Wegen Vernachlässigung der Aufsicht haften Sie für den durch Ihr Kind verursachten Schaden.

F. B. R. 30. Sie werden gut thun zu zahlen, da die Rechnung sich in den Grenzen der Lage hält.

Verband aller in der Metallindustrie beschäftigten Arbeiter Berlin und Umgegend.
Sonnabend, den 8. Juli, Abends 8 1/2 Uhr:
Branchen-Versammlung der Nagelschmiede im Lokale des Herrn Heise, Lichtenbergerstraße 21.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Kollegen List. 2. Diskussion. 3. Verbandsangelegenheiten und Verschiedenes.

Sonnabend, den 8. Juli, Abends 9 Uhr:
Sitzung der Vertrauensleute des Nordens im Lokale von Wilke, Hohstr. 32a.
Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht
Der Vorstand.

Pankow. Zum Nordstern. Pankow.
Wollanstr. 113. Wollanstr. 113.
Empfehle zum bevorstehenden Waldfest am Sonntag ganz ergebenst mein Lokal. Gute Getränke, warme und kalte Speisen.
Gust. Lehmann, Gastwirth.

Zahn-Arzt Rob. Wolf, Brunnenstrasse 4 (Rosenthaler Thor). Künstl. Zähne. Theilzahlung. Schmerzloses Zahnziehen etc. Sprechstunden 8-7 Uhr.

Oranien-Bad
Oranienstrasse 44.
Abonnements I. Kl. 60 Pf., II. Kl. 8 Bäder 1 M.
Dampfkasten-Bäder.
Einpackung und Massage.
Zeitungswasser. 4310L*

Amerika u. Australien. Billigste Fahrkarten. Kajüte u. Zwischendeck mit Schnell dampfer b. d. Konz. Generalagent.
Ang. Langer, Platz Neues Thor 1a pt. (nicht Baden). 664b*

Alte Stiefel gr. Ausw., Reparatur u. Best. reell u. billig.
Runge, Tauhausstr. 2. 761b*

Bitte lesen Sie!

Jedem Genossen, der billig und gut kaufen will, empfehle mein sehr reiches Lager von ca. 1000 Sommer-Paletts, 2000 Anzüge, sowie einzelne Röcke, Jaquets, Hosen, Westen u. Ferner Hüte, Ketten, Ringe, Ketten, Wäsche, Stiefel, Güte, Keise- u. Holzkoffer, Waschkessel u. Sämmtliche Sachen in alt und neu, auch werden verfallene Pfänder verkauft.

A. Wergien,
Schneidermeister und Parthiewaaren-Händler, 8768L*

127 Skalitzerstraße 127.
Bestellungen nach Maß werden gut und billig ausgeführt.
Bitte sehr, recht genau auf Namen und Hausnummer zu achten.

Naether & Krausse
Mühlamerstr. 44
an der Brunnen-Strasse.
Billigste Bezugsquelle für

Uhren.
Reparaturen gut und billig.

Billige Wohnungen,
2 u. 1 Etage, Küche u. Zub., mit Wasserl. u. v. Kofset, von 50-72 Thlr., sofort od. j. 1. 10. j. verm. Nizdorf, Prinz-Sandjersstraße 50. 713b

Sophastoff-Reste

in Rijs, Damast, Cröpe, Fantase, Gobelins, Plüsch und bunten Moquets spottbillig!
Proben franks!
Emil Lefevre, Berlin S., Oranienstrasse 158.

Meinen
Wurst- und Fleischwaaren-Verkauf in der Markthalle Dresdenerstrasse, Etage 7, empfehle allen Parteigenossen.
731b] G. Hasenstein.

Steppdecken
und
Schlafdecken
(mit kleinen Farbenfedern)
spottbillig in der Deckenfabrik von

J. Brünn,
Hackescher Markt Nr. 4.
(Stadtbahnhof Börse.)

Meyer's Konvers.-Beril., 4. Aufl., lauf-
suf. Nachr. umg. an Schröder, Gräferstr. 36.

Kinderwagen. Größtes Lager Berlins
Andreasstr. 23. Dv

Willibald Alexidstr. 40:
Gesunde Wohnungen, 240-342 M. 749b
Eine alte deutsche Feuer-Vers.-Gesellschaft sucht für Berlin u. die Provinz thätige Haupt- u. Spezial-Agenten. Höhe fortlaufende Bezüge event. auch festes Gehalt werden zugesichert. Offerten unter O. P. 2 nimmt die Expedition entgegen. 49692

Arbeitsmarkt.

Schlosser (Mechaniker), in der Elektrotechnik bewandert, mit Reparaturen von Fahrrädern u. Nähmaschinen vertraut, findet in einer Provinzialstadt dauernd Beschäftigung. Off. u. M. M. a. d. Exp. d. Bl. 748b

1 Tischlerlehrling verlangt Schöneberg, Rulnstr. 5. 792b

Wir suchen auf sofort einen tüchtigen Bronceur, Meldungen auf unserem Komptoir.
Hans & Nottan, Broncewaaren-Fabrik, Berlin SW., Ritterstr. 47.

2 Rifenmacher verlangt; nur solche für Hand. C. Fische, Sebastianstr. 19. 755b]

Farbigem verl. Ruthenberg, Friedenstr. 10.

Tüchtige Belegerinnen w. verl. Königsbergerstr. 8. 4. Hof 1 Tr.

Leitpindel-Dreher auf Stohwert-Stangen verlangt. 752b

C. F. Kindermann, Mödernerstr. 68. Geübte Knopfloch-Arbeiterin auf Perrentragen verl. Prinzen-Allee 10.

Teppich-Weber,
eingearbeitet und tüchtig auf Besour- und Tapestry-Stühlen, werden in dauernder Stellung und bei sehr hohem Lohn nach Sachsen gesucht. 751b
Angebotungen mit genauer Angabe der bisherigen Arbeitsstellen unter U. V. an die Exped. dieser Zeitung.